Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 276. Sonntag, 25. November Erstes Blatt. 1906.

Für Monat Dezember

nehmen alle Postämter, Briefträger, unsere Ausgabestellen und die Geschäftsstelle Bestellungen auf die

Thorner Zeitung

entgegen.

Probenummern unentgeltlich.

Tagesschau.

* Der Bundesrat hat am Freitag einen zweiten Nachtragsetat für die Schutzgebiete genehmigt.

* Die Deutsch-spanischen Handelsvertragsverhandlungen sind an der Weinfrage vorläufig gescheitert.

Die Petitionskommission des Reichstags erledigte eine Petition um Sperrung der deutschen Grenze gegen die Einwanderung russischer Juden durch Uebergang zur Tagesordnung.

* In Portsmouth begannen gestern die kriegsgerichtlichen Verhandlungen wegen der Meuterei am 4. d. M.

* Durch ein Unwetter wurden auf den großen amerikanischen Seen viele Schiffe zerstört und Menschenleben vernichtet.

* Ein scharfes Edikt gegen den Opiumgenuß ist vom Kaiser von China erlassen worden.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Eine Kontrolle der auswärtigen Politik.

Der Zentrumsantrag, dem Reichstag alljährlich über die internationalen Beziehungen des deutschen Reiches urkundliches Material zugehen zu lassen, wird hoffentlich eine Majorität im hohen Hause finden, denn es wäre höchst wünschenswert, daß man auch in der Wilhelmstraße endlich einmal dem Beispiele fast aller anderen Regierungen folgte und das zur Veröffentlichung geeignete Aktenmaterial über die bedeutendsten Vorkommnisse der hohen Politik in Form von Broschüren den Reichsboten zur Verfügung stellte. Selbst in unserem Nachbarstaate Oesterreich, welchem ebenfalls das reaktionäre Zöpflein unabschneidbar nachbammelt, soll von nun an alljährlich den Delegationen ein sogenanntes Gelbbuch vorgelegt werden. Das Bestreben des Reichstages, sich einen größern Einfluß auf den Gang der auswärtigen Politik zu sichern, ist ein durchaus löbliches, denn kein Bismarck lenkt mehr das Staatsschiff. Die Enthüllungen über die Marokkoaffäre haben uns wohl deutlich genug gezeigt, daß Deutschland beinahe in einen Krieg hineingetrieben worden wäre, für dessen Führung im deutschen Volke auch nicht eine Spur von Begeisterung geherrscht hätte. Jemehr sich das persönliche Regiment geltend macht, desto energischer muß der Reichstag seine Rechte wahrnehmen. Es ist wirklich hohe Zeit, daß er sich auch für die auswärtige Politik wärmer interessiert, als es leider bisher geschah. Der Reichstag muß trachten, über die Vorgänge auf dem Welttheater wenigstens richtig informiert zu sein, damit er nicht plötzlich vor ein fait accompli gestellt wird und dann nur Ja und Amen zu sagen hat. Eine solche Kontrolle ist um so notwendiger, als der impressionistische Charakter der gegenwärtigen auswärtigen Politik Deutschlands sich explosivartig zu äußern pflegt und sich gar zu gerne über die rauhe Wirklichkeit der Tatsachen hinwegsetzt. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß das deutsche Reich nicht hätte den Kanossagang nach Algeciras antreten müssen, wenn der Reichstag in der auswärtigen Politik seine Stellung mit Festigkeit wahrnähme!

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Berlin, 23. November.

Endlich konnte man heute die Vorlage über das Urheberrecht an den Werken der Photographie und der bildenden Kunst in zweiter Lesung zu Ende führen. Allerdings waren noch einige Klippen zu passieren. Die größte war wohl ein sozialdemokratischer Antrag, wonach den Behörden das Recht genommen werden soll, Verbrecher zu photographieren. Die Herren Spitzbuben werden für den guten Willen den betreffenden Antragsteller jedenfalls dankbar sein, aber der Reichstag zeigte weniger Verständnis dafür, denn er lehnte den Antrag nach längerer Debatte ab. Selbst Stadthagens Dauerrede vermochte an dem Schicksal dieses Vorschlages nichts zu ändern. In der fünften Stunde trat man dann in die Beratung des Gesetzentwurfes über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine ein. Als erster Redner ergriff der humorvolle Abgeordnete des karnevalfrohen Köln, der Zentrumsmann Trimborn, das Wort, und sofort scharten sich um ihn in dichter Masse die Herren Volksvertreter, um seinen Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit zu lauschen. Die Schlagfertigkeit des Redners in der Abwehr der Zwischenrufe versetzte das hohe Haus in eine launige Stimmung. Herr Trimborn zerpflückte mit bemerkenswerter Offenheit die Vorlage und kam dabei zu dem Schlusse, daß sie zwar keinen großen Fortschritt bedeute, aber aus der Kommissionsberatung hoffentlich in entsprechend verbesserter Fassung hervorgehen werde. Sehr scharf dagegen sprach der sozialdemokratische Gewerkschaftsführer Legien, der an der Novelle kein gutes Haar ließ. Seine Rede machte den Eindruck, als sei sie nicht für das hohe Haus, sondern für eine sozialdemokratische Versammlung bestimmt. Die Debatte zog sich bis in die späten Abendsstunden hinein und hatte um 7 Uhr noch nicht ihr Ende erreicht, denn Herr Legien sprach noch immer. Man erwartete aber, daß er jeden Augenblick Schluß machen würde, worauf dann die Sitzung auf morgen vertagt werden soll.

REICHS TAG

Sitzung vom 23. November 1906.

Urheberrecht. — Rechtsfähigkeit der Berufsvereine.

Am Bundesratstisch Staatssekretär Graf Posadowsky.

Die Beratung des Gesetzentwurfs betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und Photographie wird beim § 23, der das zwangsweise erfolgende Photographieren zu amtlichen Zwecken behandelt, fortgesetzt.

Die Kommission beantragt eine Fassung, nach der für Zwecke der Rechtspflege und der öffentlichen Sicherheit auf richterliche Anordnung von Behörden Bildnisse ohne Einwilligung der Berechtigten vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zur Schau gestellt werden dürfen.

Die Abgg. **Henning** und **Dr. Porzig** (beide Kons.) beantragen, die Worte „auf richterliche Anordnung" zu streichen.

Berichterstatter **Dr. Müller-Meiningen** (Freis. Vp.) führt aus, die Kommission war einstimmig der Ansicht, daß ein zwangsweises Photographieren von politischen Verbrechern unzulässig sei.

Abg. **Stadthagen** (Soz.) erklärt, der Antrag Henning-Porzig ist für uns unannehmbar. Bisher war der Richter die einzige, wenigstens theoretisch, unparteiische Instanz; die soll nun auch noch beseitigt werden.

Abg. **Kirsch** (Zentr.) meint, der Polizei werde keineswegs ein neues Recht mit diesem Paragraphen gegeben.

Staatssekretär **Graf Posadowsky:** Die Photographie gehört in allen Kulturländern zur Praxis der Polizei. Der Sicherheitsdienst erleidet eine Verzögerung durch die Anrufung der richterlichen Entscheidung. Einen Schutz vor dem Photographen haben wir nicht. Tausendmal habe ich mir beim Verlassen des Reichstags zwangsweise das Photographieren gefallen lassen müssen. (Heiterkeit.) Ich bitte Sie dringend, den Antrag Porzig anzunehmen, der die Regierungsvorlage im großen und ganzen wiederherstellt, die Kommissionsfassung würde voraussichtlich die Zustimmung der Regierungen nicht finden.

Die Fassung der Kommission wird unter Annahme des Antrages Henning-Porzig angenommen.

Die §§ 24 bis 29 (Dauer des Schutzes des Urheberrechts auf zehn Jahre) werden ohne Debatte angenommenn.

Die §§ 30 bis 49 (Rechtsverletzung und Strafbestimmungen) veranlassen eine kürzere Debatte, an der sich die Abgg. **Dr. Müller-Meiningen** (Frs. Vpt.), **Henning** (Kons.) und Geheimrat **Dr. Dungs** beteiligen.

Diese Paragraphen, sowie der Rest des Gesetzes werden gleichfalls angenommen.

In einer Resolution wird der Reichskanzler ersucht, bei der demnächst in Deutschland stattfindenden internationalen Urheberrechts-Konferenz ein gemeinsames Vorgehen aller dem Berner Verbande angehörigen Staaten zur Beseitigung der Härten der Urheberrechts-Gesetzgebung der Vereinigten Staaten von Amerika anzuregen.

Abg. **Müller-Meiningen** (Freis. Vp.) befürwortet die Resolution; die Vereinigten Staaten von Amerika hätten allen Anlaß, ihre Kunst und Literatur zu fördern und dafür zu sorgen, daß sie nicht auf Raub bei anderen Nationen angewiesen seien.

Die Resolution wird darauf angenommen.

Es folgt die Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die gewerblichen Berufsvereine (Verleihung der Rechtsfähigkeit).

Abg. **Trimborn** (Zentr.) erklärt, das vorliegende Gesetz ist außerordentlich ernst und wichtig, daher ist eine eingehende Prüfung in einer Kommission von 21 Mitgliedern nötig. Die dem Gesetze vorausgegangene Kritik war in den sozialdemokratischen Zeitungen nicht gerade verlockend. Sie war à la Vorwärts, das sagt genug. Wie die Sozialdemokraten über die Vorlage denken, wissen wir nun, da brauchen Sie (zu den Sozialdemokraten) nicht mehr darüber zu reden. (Heiterkeit.) Die Vorlage ist keine Zuchthausvorlage (sehr richtig), ist kein Jesuitengesetz (große Heiterkeit), Pardon!, ist kein Sozialistengesetz, kein Ausnahmegesetz; sie stellt die erste Bresche dar, die in das Vereins-Versammlungsrecht der Einzelstaaten gelegt ist. Bedauerlich ist, daß die Bauernvereine nicht wie die gewerblichen Berufsvereine in die Vorlage einbezogen sind. Ein großer Erfolg aber ist, daß die Vereine nun auch sich mit den Lohn- und Arbeitsgelegenheiten beschäftigen dürfen. Seine Partei werde in der Kommission die Vorlage nach allen Richtungen prüfen, so wie sie jetzt vorliegt, genügt sie nicht. (Beifall im Zentrum.)

Abg. **Legien** (Soz.) führt aus, an der Vorlage ist nichts Gutes, sie entzieht den Arbeitern ihre Menschenrechte. Alles, was von der Regierung kommt, wird von uns mißtrauisch entgegengenommen. Wir haben zu der heutigen Leitung unseres Staatswesens kein Vertrauen, und bewundern nur ihren Mut, heute mit einem Gesetz zu kommen, das das Gespött der ganzen zivilisierten Welt anreizt. (Widerspruch und Lachen im Zentrum und rechts.)

Nachdem Redner die Vorlage im einzelnen kritisiert hat, vertagt das Haus die Weiterberatung auf morgen vormittag 11 Uhr.

Schluß 7¼ Uhr.

DEUTSCHES REICH

Der Kaiser in Kiel. Gestern abend fand an Bord des Linienschiffes „Deutschland" beim Kaiser Abendtafel statt, zu der geladen waren Prinz Heinrich von Preußen, Staatssekretär von Tirpitz, die Vizeadmirale v. Prittwitz und Gaffron, Fischel und von Ahlefeld, die Konteradmirale v. Holtzendorff, Pohl und v. Heeringen, und mehrere Kapitäne.

Wie der Kaiser von der Geburt seines Enkels erfahren hat, darüber erzählt Harden in seiner „Zukunft": Juli 1906. Die Kronprinzessin hat ihrem Mann einen Knaben geboren. Den Kaiser, der auch diesmal der erste Gratulant sein möchte, hat auf der Hochsommerreise die frohe Kunde noch nicht erreicht. Als er in Bergen landet, kommt Herr Oskar Stübel, der beim norwegischen König beglaubigte Gesandte des Deutschen Reiches, mit dem Konsul Mohr an Bord der „Hamburg". Herr Stübel hat, seit die Kolonialskandale die Welt mit Lärm und Stank erfüllen, den Monarchen nicht mehr gesehen und am furchtbaren Tage des Gerichts nun das Köpfchen verloren und zittert vor der ersten Begegnung, wird aber gnädig empfangen und mit seinem Begleiter zur Mahlzeit geladen. Als das Tischgespräch einen Augenblick stockt, sagt der Konsul: „Der reiche Fahnenschmuck der Stadt wird Eurer Majestät gezeigt haben, welchen Anteil die Bevölkerung an der Geburt Allerhöchst ihres Enkels nimmt . . ." Der Kaiser schlägt mit der Faust auf den Tisch, daß die Teller und Gläser klirren. „Enkel? . . Eulenburg!" und zu dem neben ihm sitzenden Gesandten: „Mann! Und das erfahre ich jetzt erst?" Alles blickt entsetzt auf den armen Oskar. Der ist weiß wie das Tafeltuch, schlottert in seinem Galakleid und stammelt endlich: „An Land liegen auch schon sehr viele Depeschen." Wilhelm wird dunkelrot, springt auf, befiehlt allen, sitzen zu bleiben, läuft in sein Rauchzimmer und dämpft bei der Zigarette langsam den Zorn. In aller Hast muß ein Bote die Depeschen holen. Ungefähr vierhundert sinds; noch nicht einmal sortiert. Obenauf liegt der Glückwunsch, den Freund Abdul Hamid geschickt hat. Die Höflingsschar im Kreise bebt vor lauter Erregung. Doch der Kaiser ist schon wieder bei gutem Humor, nimmt ein Depeschenformular und schreibt schnell an den Kronprinzen: „Erfahre soeben durch den Sultan, daß Dir ein Sohn geboren ist." Und so weiter. Würdigt Herrn Stübel aber keines Blickes mehr und läßt keinen Zweifel darüber, daß diesem Mann das Todesurteil geschrieben und unterzeichnet ist.

Zar und Kaiser. Nach einer Petersburger Depesche ist zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren, also zwischen Berlin und Zarskoje-Selo ein drahtloser telegraphischer Dienst installiert worden.

Der Großherzog von Baden ist von seiner Erkältung wieder soweit hergestellt, daß er das Zimmer verlassen kann; er besucht zurzeit täglich seinen schwer erkrankten Bruder Karl, den Präsidenten der Ersten Kammer.

Das preußische Staatsministerium trat am Freitag zu einer Sitzung zusammen.

Der Bundesrat hielt am Freitag abermals eine Sitzung ab und nahm darin die Vorlagen betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrages zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1906, sowie betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrages zum Haushaltsetat für die Schutzgebiete auf das Rechnungsjahr 1906 an.

Nach Japan kommandiert sind auf zwei Jahre Hauptmann Engelin vom Generalstabe sowie drei Oberleutnants.

Die Stellung Dernburgs in der Kolonialabteilung wird nach einer Berliner Meldung der „Dortm. Ztg." in Reichstagskreisen, die über koloniale Fragen gut orientiert sind, mit Bestimmtheit nur als ein Durchgangsposten betrachtet. Bei seinem Eintritt in den Reichsdienst habe er vor allem die spätere Uebernahme des Reichsschatzamtes im Auge gehabt.

Neben der Denkschrift der Kolonialverwaltung über die deutschen Kapitalinteressen in unseren Schutzgebieten, die wir gestern behandelt haben, hat der Kolonialdirektor dem Reichstag noch eine zweite Denkschrift über die administrative und wirtschaftliche Entwickelung unserer Kolonien zugehen lassen, in der festgestellt wird, daß seit dem Jahre 1904 die Kolonien aus eigenen Einnahmen die sämtlichen Ausgaben für ihre Verwaltung erbringen, wobei die Einnahmen eine „schöne und regelmäßige Steigerung" aufweisen.

Das Ende der Tippelskircherei? Die vor einigen Tagen verbreitet gewesene Nachricht, der Vertrag der Kolonialabteilung mit Tippelskirch sei bereits definitiv gelöst, ist, wie das „Leipz. Tagbl." meldet, in dieser Form nicht zutreffend. Authentisch ist vielmehr nur, daß Verhandlungen wegen Lösung des Vertrages schweben, und daß diese Verhandlungen einen günstigen Verlauf zu nehmen scheinen, so daß die Lösung des Vertrages in nächster Zeit zu erwarten ist.

Die Reichtagsferien dauern, wie gemeldet wird, vom 14. Dezember bis zum 10. Januar.

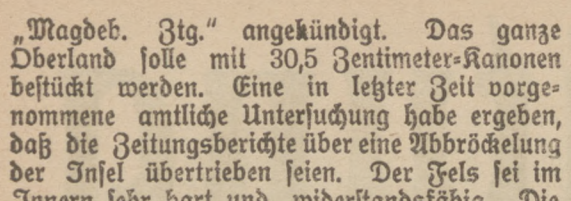
Die deutsch-spanischen Handelsvertragsverhandlungen sind vorläufig gescheitert. Das wird nun auch von dem offiziösen Wolffschen Telegraphenbureau zugegeben. Nach seiner Meldung haben Donnerstag nachmittag die deutschen und die spanischen Handelsvertragsunterhändler eine Sitzung abgehalten, sind aber trotz des von beiden Seiten bewiesenen guten Willens über die Weinfrage nicht einig geworden. Spanien, heißt es, wünsche durchaus eine Ermäßigung des deutschen Verschnittweinzolles, während Deutschland erkläre, unter den für italienische Weine bewilligten Satz nicht heruntergehen zu können. Es heißt ferner, der Minister des Aeußern habe erklärt, bei dieser Lage der Dinge werde die Regierung es sich angelegen sein lassen, wegen einer zeitlich unbegrenzten Verlängerung des modus vivendi zu verhandeln. — Diese Meldung ist doch weiter nichts als ein nur mäßig verschleiertes Zugeständnis, daß die Handelsvertragsverhandlungen zum Abbruch gekommen sind.

Der Ankauf des gesamten Oberlandes von Helgoland zu militärischen Zwecken wird in einem Hamburger Telegramm der

„Magdeb. Ztg." angekündigt. Das ganze Oberland solle mit 30,5 Zentimeter-Kanonen bestückt werden. Eine in letzter Zeit vorgenommene amtliche Untersuchung habe ergeben, daß die Zeitungsberichte über eine Abbröckelung der Insel übertrieben seien. Der Fels sei im Innern sehr hart und widerstandsfähig. Die „Magdeb. Ztg." fügt selbst hinzu, daß eine Bestätigung ihrer Meldung an unterrichteter Stelle bisher nicht zu erlangen gewesen sei.

Die Aufwendungen für die öffentlichen Volksschulen betragen im Deutschen Reich 415 Millionen Mark jährlich! Rechnet man die Aufwendungen für die höheren Lehranstalten, für die Universitäten und sonstigen Bildungsstätten dazu, so kommt eine Summe von nahezu 1000 Millionen. — 1 Milliarde Mark heraus! In dieser Bestimmung wird Deutschland von keinem Staate der Welt übertroffen. Trotzdem gab es unter den im vorigen Jahre ausgehobenen Militärpersonen immer noch 16, die vollständige Analphabeten waren, also weder lesen noch schreiben oder rechnen konnten.

Der deutsche Fleischerverband hat, wie die Deutsche Fleischer-Zeitung mitteilt, an den Reichskanzler, die Ministerien sämtlicher Bundesstaaten sowie die Senate der freien Städte eine Petition gerichtet, in der er erneut um Erleichterung der Vieheinführung petitioniert und auf das entschiedenste von der Errichtung von Grenzschlachthäusern abrät. Er empfiehlt, die Einfuhr nach allen öffentlichen Schlachthöfen freizugeben. Die Petition ist eingehend begründet und wurde noch mündlich bei der Uebergabe vom Verbandsvorsitzenden sowie den Vorstandsmitgliedern Schmidt-Berlin und Lantz-Darmstadt erläutert.



* **Aus dem österreichischen Generalstabe.** Der Kaiser von Oesterreich hat den Feldmarschall-Leutnant v. Hötzendorf zum Chef des Generalstabes für die gesamte bewaffnete Macht ernannt, die Enthebung des Feldmarschall-Leutnants Potiorek, des Stellvertreters des Chefs des Generalstabes, von dieser Funktion, vorbehaltlich seiner Verwendung auf einem höheren Kommandoposten angeordnet. Der Kaiser hat ferner angeordnet, daß dem ehemaligen Chef des Generalstabes Grafen Beck die seinerzeit ihm zuerkannten Ehrenbezeugungen auch in seiner gegenwärtigen Stellung zu leisten sind.

* **Russische Neuigkeiten.** Aus Petersburg wird gemeldet: Der im Ministerrat eingebrachte Gesetzentwurf betreffend Erweiterung der Rechte der jüdischen Bevölkerung gestattet den Juden den Aufenthalt in den Dörfern des Ansiedlungsbezirks und die Freizügigkeit innerhalb desselben. Außerdem wird ihnen die Pachtung von Ländereien, welche Städten, Kirchen und Dorfgemeinden gehören, gestattet. Im Dongebiet, wo den Juden bisher der Aufenthalt untersagt war, wird dieser gewissen Kategorien der Juden, wie dies bereits in den inneren Gouvernements der Fall ist, erlaubt werden. — Wegen der Unruhen, welche im Dezember vorigen Jahres in Krasnojarsk stattfanden, wurden ein Fähnrich, 116 Soldaten und 104 Zivilpersonen dem Militärgericht in Irkutsk übergeben. — Am Donnerstag abend beraubte eine bewaffnete Bande das Postamt von Pultuksk im irkutskischen Kreise.

* **Die Zwischenfälle bei den Inventaraufnahmen in französischen Kirchen** zeitigen jetzt ihre Folgen. Der Oberstaatsanwalt von Marseille hat gegen den Bischof von Marseille Andrien strafgerichtliche Untersuchung angeordnet, weil derselbe in seiner Protesterklärung gegen die Inventaraufnahmen das Trennungsgesetz in äußerst heftigen Worten angegriffen hat. — Der Kommandeur der dritten Brigade, General Plec, ordnete an, daß der Hauptmann Magnier, welcher seine Mitwirkung an der Inventaraufnahme verweigert hatte, vor ein Kriegsgericht gestellt werde.

* **Die Portsmouther Meuterei vor dem Kriegsgericht.** Gestern begannen die Verhandlungen des Kriegsgerichts gegen elf Mann, die an den Unruhen in der Portsmouther Marinekaserne am 4. dieses Monats beteiligt waren. Gegen die einzelnen Angeklagten wird getrennt verhandelt. Der Heizer Moody, der als Rädelsführer unter Anklage steht, räumte ein, daß er auf den Befehl niederzuknien den Gehorsam verweigerte und zu einer meuterischen Zusammenrottung angestiftet habe. Aus den Zeugenaussagen ergab sich, daß der Befehl niederzuknien, der schon öfter bei Ansprachen an eine größere Truppe für die Vornestehenden gegeben wurde, früher nie Unzufriedenheit erregt hat. Heute werden die Verhandlungen fortgesetzt.

* **Der König der Hellenen** ist gestern nachmittag 1/2 3 Uhr in Rom eingetroffen und vom König, sämtlichen Ministern und den Spitzen der Behörden empfangen worden.

* **Zur Lage in Marokko.** Angesichts der bevorstehenden französisch-spanischen Aktion in Marokko trifft Raisuli, der als der tatsächliche Machthaber in der ganzen Umgebung von Tanger zunächst davon betroffen wird, mit seinen Anhängern seine Vorbereitungen. Er wird nach einem Telegramm aus Tanger eine Versammlung seines Notabeln-Rats berufen, der die Lage prüfen und über die den Europäern gegenüber einzunehmende Haltung beschließen soll. Inzwischen nähern sich die Kämpfe unter den Eingeborenen den Mauern des spanischen Melilla. Nach einer Meldung von dort ist El Roghi zum Kampfe gegen den Stamm Benisnidel ausgezogen; in Melilla hört man Gewehrfeuer. Zum Schutze der nach Melilla flüchtenden Mauren sind alle Maßregeln getroffen.

* **Ein Riesen-Ausstand in Amerika.** Die organisierten Arbeiter der Baumwollindustrie in den Vereinigten Staaten haben beschlossen, die angebotene Lohnerhöhung von 5 v. H. abzulehnen und am 26. d. Mts. in den Ausstand zu treten, wenn bis dahin nicht eine zehnprozentige Lohnerhöhung zugestanden ist. Es kommen 25 000 Arbeiter und 75 Werke in Betracht.

Ein Edikt betreffend Verbot des Opiumgenusses hat, wie die „Times" aus Peking melden, die kaiserliche Sanktion erhalten. Das Edikt enthält elf Artikel, die u. a. folgendes bestimmen: Land, das neu mit Mohn bepflanzt wird, kann konfisziert werden. Alle Personen, die Opium verbrauchen, müssen mit der Quantität ihres Verbrauches in ein Register eingetragen werden. Niemand darf nach dem Erlaß der den Opiumgenuß verbietenden Bestimmungen mit dem Gebrauch von Opium beginnen. Richter, Beamte und Studenten, die nach einer bestimmten Frist den Opiumgenuß fortsetzen, sollen entlassen, degradiert oder ihres Ranges entkleidet werden. Neue Opium-Verkaufsläden dürfen nicht errichtet werden. Wenn die amtlich registrierten Läden nicht jährlich nachweisen, daß ihre Verkäufe abnehmen, können sie konfisziert werden.

* **Die Gesundheit des Schahs von Persien** hat sich, seit er von dem Göttinger Professor Damsch behandelt wird, merklich gebessert; Schlaf und Appetit sind zurückgekehrt, die Schwellungen haben nachgelassen.

Culmsee, 24. November. Das den Kapisschen Erben gehörige Grundstück in Hermannsdorf, Kreis Thorn, in einer Größe von 403 Morgen ist für 220 000 Mk. in den Besitz des Herrn Rentier Asfall-Schönsee, früher Steinau übergegangen.

Graudenz, 24. November. Bei Ausbesserungsarbeiten in der Eingangshalle des Graudenzer Rathauses (des früheren Jesuitenkollegiums und späteren Seminars) hat man ein wundervolles altes Deckengemälde entdeckt, über dessen Schöpfer und die Zeit der Herstellung bisher noch nichts Genaues hat festgestellt werden können. Die Decke ist sorgfältig abgerieben worden, so daß die Malerei wieder in ihrer früheren Gestalt zum Vorschein gekommen ist. Man hat in dem Gemälde deutlich die Hand zweier Künstler von sehr verschiedenem Werte feststellen können, von denen der zweite nicht imstande gewesen ist, das großartig angelegte Werk des ersten fortzuführen und zu vollenden. Bei den kürzlich vorgenommenen Wiederherstellungsarbeiten hat man sich bemüht, den Wandschmuck nach den hinterlassenen Andeutungen des ersten Künstlers zu vervollständigen und in den Ecken Säulenbüschel, in der Mitte der Wände Pilaster hinzugefügt.

Dt. Eylau, 24. November. In Dt. Brzozie, Kreis Löbau, wird an dem Turme der katholischen Kirche das Dach wiederhergestellt, welches seinerzeit durch einen Blitzschlag zerstört wurde. Ein Monteur einer Berliner Blitzableiterfabrik war auf dem Dache mit dem Revidieren des Blitzableiters beschäftigt, zu seiner Sicherheit hatte er sich am Dache angeseilt. Beim Hinaufholen einer Leiter verlor er das Gleichgewicht, dabei riß das Tau, und der Monteur stürzte von der Höhe des Turmes in die Tiefe. Schwer verletzt wurde er in das Kreiskrankenhaus zu Neumark eingeliefert. Beide Beine und ein Arm sind dem Gestürzten gebrochen. — Am Montag und Dienstag nächster Woche wird Herr Regierungspräsident Dr. Schilling-Marienwerder den Kreis Löbau und die Städte Löbau und Neumark besuchen.

Elbing, 23. November. Das hiesige Schwurgericht verurteilte heute den Besitzer Lischitzki Gr. Rohdau, einen verheirateten Mann, wegen Notzucht zu drei Jahren Zuchthaus.

Bartenstein, 24. November. Zur Ermordung des Oberlehrers Max Schröder in Bartenstein durch den Referendar Paul Juschkus wird mitgeteilt: Der ermordete Oberlehrer Max Schröder verkehrte in der Familie des angesehenen Bartensteiner Kaufmanns Juschkus. Schon seit längerer Zeit flüsterte man sich in eingeweihten Kreisen zu, daß er sich mit der etwa 20jährigen Tochter des Hauses verloben würde. Am Dienstag abend nun war S. in munterer Unterhaltung mit dem Provisor der Bartensteiner Apotheke in seiner Wohnung beisammen, als der Referendar Paul Juschkus erregt hinaufgeeilt kam und S. von seiner Schwester einen Brief überbrachte. Einer Einladung, Platz zu nehmen, leistete J. nicht Folge, entfernte sich vielmehr wieder eiligst. Man nimmt an, daß sich ohne die Gegenwart des Apothekers das Unglück bereits in der Wohnung des S. abgespielt hätte. Nachdem S. den Brief gelesen, fragte er den Apotheker, was er tun solle, er hätte eine Aufforderung von Fräulein J. zur Aussprache erhalten, er möchte sich aber noch nicht verloben, da er noch zu jung sei. Auf den Rat des Apothekers schrieb dann S. einen Entschuldigungsbrief an Frl. J., den diese ihrem Bruder, dem Referendar J., überreichte. Wahrscheinlich hat J. aus dem Schreiben eine Bestätigung für seine Vermutung entnommen, daß S. Fräulein J. als Spielball seiner Launen betrachte. Etwa eine halbe Stunde später machte Schröder mit dem Apotheker einen Spaziergang in die Stadt, wobei er ihm mitteilte, daß die Mutter des Frl. J. am nächsten Tage Geburtstag habe, und dieser Tag wohl zur Verlobung ausersehen sei. Auf dem Markte trafen sie den Referendar J. in Begleitung seines Bruders, des stud. med. J. Von beiden wurden sie bis zur Post verfolgt. Hier trat der Referendar an S. heran und ersuchte ihn um eine Aussprache unter vier Augen. Die beiden anderen (der Student und der Apotheker) entfernten sich. Kaum waren sie einige Minuten fort, als ihnen schon von vom Bahnhof hereilenden Personen das Unglück mitgeteilt wurde. J. hatte auf S. mehrere Schüsse aus einem neuen Browning-Revolver abgegeben. Zwei Schüsse waren in die Mauer des Bahnhofsgebäudes dicht neben dem Fenster eingedrungen. Schröder war durch drei Kugeln, wie die spätere Leichenschau ergab, in der Brust getroffen. Eine Kugel hatte die Schlagader des Herzens durchbohrt. Der Mörder lief nach der Tat in die Bahnhofsanlagen, dann wieder zurück. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß sein Opfer tot sei, jagte er sich selbst eine Kugel in den Kopf oberhalb der Schläfe. Der Schuß war nicht sofort tödlich; bis 5 Uhr morgens röchelte J. im Krankenhause entsetzlich, dann gab er seinen Geist auf. Große Blutlachen dicht am Bahnhofssteig und wenige Schritte daneben in den Bahnhofsanlagen bezeichneten am Mittwoch die Stelle, wo das entsetzliche Drama erfolgte. Bis in die Nacht hinein wurde der Tatort von der erregten Volksmenge belagert. Oberlehrer Schröder war wegen seines freundlichen Wesens ein geachteter und angesehener Mann.

Insterburg, 24. November. Vom Glück begünstigt scheint bei der letzten Ziehung der preußischen Klassenlotterie die Stadt Insterburg worden zu sein. Nach einer Mitteilung des „Ostpr. Tgbl." soll in die Kollekte des Lotterieeinnehmers Schröter eine Anzahl größerer Gewinne von 30000, 15000, 10000, 5000 Mark rc. gefallen sein.

Thorn, den 24. November.

— **Personalien.** Die Regierungs-Referendare v. Donat und Hoffmann aus Danzig haben die zweite Staatsprüfung für den höheren Verwaltungsdienst bestanden. — Der Regierungsassessor Dr. jur. Adolf Abicht in Marienwerder ist zum Landrate ernannt; ihm ist das Landratsamt im Kreise Marienwerder übertragen worden.

— **Neue Postanstalten.** Am 1. Dezember werden in Königl. Dombrowken bei Nitzwalde (Kr. Graudenz), in Parlin bei Grutschno (Kr. Schwetz), in Lichtenthal bei Schmentau (Kr. Marienwerder) und in Neudorf bei Leibitsch Posthilfsstellen eingerichtet.

— **Kollekte.** Zugunsten des Diakonissen-Mutterhauses in Danzig wird am Totenfestsonntag, den 25. November, in allen evangelischen Kirchen der Provinz Westpreußen eine Sammlung veranstaltet werden.

— **Schulgärten.** Der Kultusminister hat den Regierungen mäßige Beträge zur Beschaffung von Obstbäumen für geeignete Lehrer zur Verfügung gestellt. Es können aber nur Lehrer, welche die Anpflanzung und weitere Behandlung der Obstbäume gleichzeitig zum Gegenstande des praktischen Unterrichts für ihre Schüler machen, in sehr beschränkter Zahl berücksichtigt werden.

— **Forstlehrlinge.** Die vom Landwirtschaftsminister erlassenen neuen Satzungen für die preußischen Forstlehrlingsschulen bestimmen, daß die Forstlehrlinge der Versicherung gegen Unfälle im Unterrichtsbetriebe unterliegen. Die Unfallentschädigung beträgt für den Todesfall 1000 Mk., für den Invaliditätsfall 7500 Mk., für den Fall vorübergehender Arbeitsunfähigkeit 1,50 Mk. tägliche Kurkostenentschädigung vom ersten Tage an. Dafür hat jeder Lehrling 1 Mk. Jahresbeitrag zu leisten.

— **Zweite wissenschaftliche Vorlesung im Coppernikusverein über Anarchismus in der Weltgeschichte.** Herr Professor Gebauer erinnerte zu Anfang seines gestrigen Vortrages zunächst an das griechische Staatsideal, nach welchem jedes Einzelwesen im Staatswesen aufging, und schließlich sogar Güter- und Frauengemeinschaft verlangt wurde. Diese Tendenzen beherrschten so gänzlich das Denken und Fühlen jener Zeit, daß sich ein Widerspruch dagegen erst kurz vor dem Ende der griechischen Freiheit regte. Diogenes war der erste, der gegen die Vergewaltigung des Individuums durch den Staat protestierte und sich zum Kosmopolitismus bekannte. Der von ihm angeregte Protest erhielt seine philosophische Begründung durch Zeno und dessen stoische Schule. In der von ihm gepredigten Bedürfnislosigkeit lag ja im Keime der anarchistische Gedanke. Mit der Loslösung von jeglichem Besitz, von allen kulturellen Bedürfnissen und Institutionen ist jeder rechtliche Schutz, jedes positive Recht und daher auch sein Träger, der Staat, entbehrlich. Da der Mensch das Göttliche in sich trägt, also auch das Sittliche in seiner Brust lebt, so ist es nicht nötig, die sittlichen Forderungen in Gesetzen festzulegen. Da die innere Stimme uns den rechten Weg weist, so bedarf es keiner Polizei, keiner Tempel, keines Staates. Darum fordert Zeno völlige Rückkehr zum ursprünglichen Naturzustande. Wir sehen, daß die Stoiker Optimisten von reinem Wasser sind, sie überschätzen die Menschennatur und unterschätzen die Bedeutung des Staates. Darum blieben ihre Lehren stets Idee, sie konnten umsoweniger in die Tat umgesetzt werden, als die praktischen Römer die Erben der griechischen Bildung wurden. Der Römer brauchte den Staat, und der Staat brauchte die Menschen. Ein Volk, das im zweiten punischen Kriege 20 Legionen ins Feld stellte, das ist 1/3 der ganzen männlichen Bevölkerung, das unter Cäsar eine Weltherrschaft begründete und vorbildliche Rechtsverhältnisse schuf, ließ seinen Untertanen keine Zeit, einem verlorenen Paradiese nachzuträumen. Eine anarchistische Gegenströmung macht sich erst im 2. Jahrhundert nach Christo unter den römischen Kaisern in einer Richtung des Christentums, die unter dem Namen Gnosticismus bekannt ist, bemerkbar. Es äußert sich darin eine Verschmelzung der Lehren Platos und Zenos mit dem Christentum. Das Wissen wird über den Glauben gestellt und Beseitigung aller den Besitz beengenden Schranken gefordert, so daß jeder nur nach seinem Triebe zu leben habe. Die Folge werde die vollendete Eintracht sein. Diese Richtung wurde vom katholischen Christentum als durchaus häretisch bekämpft und auch bald überwunden. Der anarchistische Gedanke entschlief nun für Jahrhunderte. Rom beherrschte nach wie vor die Welt, nur waren anstelle der Cäsaren die Statthalter Christi getreten. Das Christentum bedeutete zunächst einen kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritt, indem es der Arbeit den Makel nahm und ihren sittlichen Wert anerkannte, ferner indem es die Sklaverei ganz abschaffte oder ihr in der Hörigkeit mildere Formen gab. Eigentümlich gestaltete sich das Verhältnis der Kirche zum Staat, wofür Augustinus die verhängnisvollen Grundlinien entworfen hatte. Danach sollte der weltliche Staat nur Diener der Kirche sein. Bezeichnend ist das Gleichnis von den zwei Schwertern, die der Kirche von Gott gegeben seien, wovon diese eins dem Staate geliehen habe. Nach Jahrhunderten gegenseitiger Förderung, wie zur Zeit Chlodwigs und Karls des Großen, erlangte die Kirche das entschiedene Uebergewicht. Das ging nicht ohne Kämpfe ab, die unsägliches Unglück über die Menschheit brachten, mit der Tragödie Heinrichs IV. begannen und mit dem völligen Siege der Päpste endeten. Es ist jedoch auch nicht zu leugnen, daß die Kirche das belebende Element jener Zeit darstellte und alle Lebensverhältnisse durchdrang. Aber die ungeheure Konzentration hatte auch ihre Gefahren. Durch Aufsaugung alles Persönlichen wurde ein lähmender Druck erzeugt, der zur Erstarrung führte. Die Sehnsucht des Volkes nach Erlösung von den kirchlichen Fesseln, die jeder selbständigen Meinung angelegt wurden, kam bereits in den Sagen zum Ausdruck, die sich an die Person des Hohenstaufen-Kaisers Friedrichs II. knüpften. Trotz aller Arbeit der Inquisition konnte die Häresie, die zu Sektenbildungen führte, nie ganz unterdrückt werden. Der Scheiterhaufen des Johann Huß wurde zur Brandfackel der Furie eines Religionskrieges. Doch war dies nur ein Vorspiel zu der Geisterbewegung, die wir als Reformation kennen, durch die Roms Weltherrschaft den ersten gewaltigen Stoß bekam. Es wäre ja auch geradezu wunderbar gewesen, wenn die starren Formen, die das Christentum durch die mittelalterliche Hierarchie angenommen hatte, ohne Protest geblieben wären, da im Urchristentum zahlreiche individualistische Züge enthalten sind. War doch in den ersten Gemeinden der kommunistische Gedanke sehr lebendig, jede Hierarchie ihnen fremd; auch waren die Glieder weit von dem Gedanken entfernt, bei ihren Streitigkeiten die

Hufe der staatlichen Behörden in Anspruch zu nehmen. Daß die Ideen der Gegner der Hierarchie jahrhundertelang so wenig Boden fanden lag an der Schwerfälligkeit und Unbildung der Massen, die zu beseitigen die Kirche keine Veranlassung hatte. Immerhin verlohnt es sich, den Spuren dieser Gegenströmungen zu folgen, was im nächsten Vortrage geschehen soll.

— **Der Singverein** führt, wie bereits mitgeteilt, am Mittwoch, den 5. Dezember, C. M. von Weber's Euryanthe auf. Die Einstudierung dieser Oper ist so weit vorgeschritten, daß bereits am nächsten Montag mit den Orchesterproben begonnen wird.

— **Literatur- und Kulturverein.** Morgen abend 8 Uhr wird Herr Schriftsteller Dr. Ludwig Cohn-Berlin einen Vortrag über „Die rechtliche gesellschaftliche Stellung der Juden seit dem Frühmittelalter" halten.

— **Die Sanitäts-Kolonne** hält Montag abend 8 Uhr eine Uebung ab.

— **Musikalischer Abend.** Am Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 5 Uhr beginnend, veranstaltet Fräulein O. Stüwe im Schützenhause ein von 20 Schülern und Schülerinnen ausgeführtes Zitherkonzert. Neben der Zither werden auch Klavier und Violine zur Geltung kommen. Wie den Kunstfreunden erinnerlich sein dürfte, hatte das im letzten Winter veranstaltete Zitherkonzert einen großen Erfolg, man geht daher in der Annahme nicht fehl, daß auch diese Veranstaltung dem musikliebenden Publikum einen genußreichen Abend bieten wird.

— **Aus dem Theaterbureau.** Sonntag, den 25. November, nachmittags 3 Uhr, geht (bei halben Kassenpreisen) „Alt Heidelberg" zum letzten Mal in Szene, abends 7½ Uhr das Sudermann'sche Schauspiel „Johannisfeuer. — Dienstag: Einmaliges Gastspiel des Herrn Marcell Salzer, des „Deutschen humoristischen Meister-Rezitators." Er ist mit Recht so von der gesamten Berliner und Hamburger Presse genannt, nachdem er sich dem vornehmsten Publikum dieser Städte vorgestellt hatte. Salzer ist Wiener und sein Lebensgang in kurzen Worten folgender: Er war ursprünglich Kaufmann aber schwärmte für das Theater; das Burgtheater war seine Schule und Hermann Bahr entdeckte ihn. „Jung-Wien", die heute wohl bekannte angesehene eigenartige Dichtergruppe, die sich in ihren Anfängen um Bahr scharte, veranstaltete eine Vorlesung von Halbes Liebesdrama „Jugend", das von der Wiener Polizei verboten war, und der junge tatkräftige Präsident des Vereins, der heutige Staatsanwalt Dr. Ludwig Altmann, der Salzer kannte, bat ihn, die Rezitation des Werkes zu übernehmen. Dieser erreichte mit der fiebernden und revolutionären Art sowie der merkwürdig entwickelten Technik seines Vorlesens eine ungeahnte Wirkung Das war am 23. November 1895 — der Grundstein zu Salzers Ruhm war gelegt.' Im November 1896 trat Salzer zum ersten Mal in Leipzig auf. Die Städte Hamburg, Breslau, Köln, Königsberg u. a. folgten. Ende Januar 1898 debütierte Salzer in Berlin von Otto Erich Hartleben eingeladen, der Erfolg war ein vollständiger. — Was den Künstler zu unserm bedeutendsten, vielleicht beliebtesten Rezitator gemacht hat, ist die Tatsache, daß er kein Deklamator in der landläufigen, pathosgeschwollenen Vortragsweise ist, seine Vorzüge sind, ein tiefes, verständnisvolles Eindringen in das Dichtwerk, eine quellfrische Natürlichkeit, ein hinreißendes Temparament, eine sehr scharfe Charakterisierungskunst, ein prachtvoller Humor, der sieghaft alle zum Lachen zwingt. Um dem Abend den Charakter einer Theatervorstellung zu wahren, geht das niedliche Stückchen „Der Klavierlehrer" voraus und der sehr drastische Schwank „Monsieur Herkules" mit Herrn Kronert in der Titelrolle macht den Schluß.

— **Alles wird teurer.** Die hiesige Friseur-Innung hat beschlossen, infolge der allgemeinen Teuerung die Preise um 25 Prozent zu erhöhen.

— **Hände weg!** Bei dem Aufenthalt auf dem hiesigen Stadtbahnhofe hatte eine im Zuge befindliche Dame die Hand an die geöffnete Türe gelegt. Vom Schaffner wurde die Türe zugemacht, wodurch der Dame die Finger vollständig abgequetscht wurden.

— **Die Holzflößerei** hat für dieses Jahr ihr Ende erreicht. Gestern wurden die letzten Trakten zollamtlich abgefertigt. Es sind hier in diesem Jahr über 2400 Trakten eingegangen. An den Auswaschplätzen liegt noch eine Anzahl Trakten zur Auswaschung.

— **Gefunden:** Zwei Portemonnaies mit kleinem Inhalt, ein schwarz samtnes Pompadour und eine Wagenkette.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,48 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 9, höchste Temperatur + 9, niedrigste + 8, Wetter: trübe; Wind: west. Luftdruck 28,3.

Podgorz, 24. November.

— **Wahlen.** Am 12. Dezember finden hier die Gemeindeverordnetenwahlen statt. Es scheiden aus: in der dritten Abteilung Herr Dr. Horst und in der ersten Abteilung Herr Rentier Olbeter. Die Wahlen finden um 12 bezw. 12½ Uhr im Saale des Nicolaischen Gasthauses statt.

Aus aller Welt

* Anita Augspurg verurteilt. Aus Hamburg wird gemeldet: Nach mehrtägiger Verhandlung wurde gestern Fräulein Dr. Anita Augspurg von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Beleidigung der Hamburger Polizeibehörde zu 200 Mark Geldstrafe eventuell 20 Tagen Haft und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

* Pückler und Reventlow. Das Verhalten des Dreschgrafen in seinem Streit mit der Familie Reventlow wird immer kurioser und geschmackloser. Nachdem Graf Reventlow den Herrn von Klein-Tschirne für satisfaktionsunfähig erklärt hat, nahm dieser in seiner letzten Versammlung im Artushof zu Berlin wieder zu der Angelegenheit das Wort. Er meinte: „Kapitänleutnant a. D. Graf Reventlow hat mir den Vorwurf gemacht, ich hätte mich in der Angelegenheit nicht anständig benommen. Dadurch, daß ich gesagt habe: „Der Hund ist nun endlich verreckt!" hätte ich die Familie Reventlow beleidigt. Ich erkläre nochmals, daß mir jede Beleidigung der Familie Reventlow ferngelegen hat. Wollen die Leute denn, daß ich mich mit der ganzen Familie schießen soll?! Wenn der Kapitänleutnant a. D. Graf Reventlow durchaus schießen will, dann soll er sich mit dem kleinen Kohn schießen und den dabei ordentlich kitzeln, dann würde ihm das ganze deutsche Volk dankbar sein. Ich kann mich doch nicht wegen jeder Kinderei morgens, mittags und abends fortwährend mit der „Familie Reventlow schießen". Im Jenseits werde der liebe Gott es die Reventlows entgelten lassen, daß sie seinen Liebling, den Grafen Pückler, geärgert hätten. — Es wird nachgerade ein Skandal, daß man diesen „Helden" öffentlich weiter reden läßt.

* Die Tragödie der Liebe. In der vornehmen Gesellschaft von Warschau spielte sich ein tragischer Vorfall ab. Auf einer Spazierfahrt in einem Landauer erschoß der 24jährige Leutnant Jatzun von der Leibgarde des Keksholmschen Infanterie-Regiments seine Geliebte, die 19jährige Wiera Onatzewitsch, Tochter des Obersten und Bataillonskommandanten desselben Regiments, und dann sich selbst. Die Ursache zu dieser Tat war die Unmöglichkeit, einander zu heiraten.

* André Giron als Bräutigam. Wie ein Telegramm aus Paris meldet, hat sich die Schwägerin des bekannten französischen Dramatikers Hennequin mit dem Sprachlehrer André Giron verlobt, der bekanntlich in der vielbesprochenen Affäre der einstigen Kronprinzessin Luise von Sachsen die Hauptrolle gespielt hat. Das junge Paar wird in kurzem seine Vermählung feiern und die Flitterwochen in Südfrankreich verbringen. Der Name Girons dürfte noch in aller Erinnerung sein. Er war es, der vor etwa vier Jahren die exzentrische, zu Ausschreitungen veranlagte Prinzessin verführte, indem er seine Stellung als Lehrer der jugendlichen Kinder des damaligen Kronprinzen von Sachsen mißbrauchte. Ein recht hohes Abstandsgeld veranlaßte ihn, die Beziehungen zur Kronprinzessin zu lösen. Die Trennung schien ihm nicht schwer gefallen zu sein, denn bald hörte man, daß er in seiner Vaterstadt Brüssel ein Verhältnis mit einer recht bekannten Brüsseler Lebedame, die im Nebenberuf Schauspielerin war, angeknüpft hatte.

* Ein schwerer Sturm ist über die großen nordamerikanischen Seen hinweggegangen. Von 23 Personen ist festgestellt, daß sie ertrunken sind, man befürchtet aber, daß noch mehr umgekommen sind. Zahlreiche Schiffe sind auf den Strand getrieben und von vielen anderen ist der Verbleib vorläufig unbekannt.

Neueste Nachrichten

Berlin, 24. November. (Amtlich.) Am 1. d. M. haben sich dem Hauptmann Siebert **60 Hottentotten gestellt,** unter denen sich 27 Männer mit 13 Gewehren befanden.

Kiel, 24. November. **Der Kaiser** begab sich heute vormittag zur Kaiserlichen Werft, um dort Besichtigungen vorzunehmen.

Kiel, 24. November. Der Rekrut Zellner vom 85. Infanterieregiment wurde wegen **Verweigerung des Fahneneides** und der Erregung von Mißvergnügen unter den Kameraden zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Harburg, 24. November. In S. Thoerl's Vereinigten Harburger **Oelfabriken** entstand in der Stearin-Destillation **Feuer.** Der hierdurch verursachte Schaden wird auf 20000 Mark geschätzt.

Wien, 24. November. Wie Lemberger Blätter aus Wilna melden, sind dort drei der angesehensten Rabbiner Litauens eingetroffen, um zugunsten **dreier Juden aus Skomin** zu intervenieren, welche, obwohl sie allgemein **als unschuldig gelten,** durch feldgerichtliches Urteil **zum Tode verurteilt** wurden. Der Generalgouverneur von Wilna empfing die Rabbiner und nahm ihr Anliegen wieder Erwarten wohlwollend auf. Er schlug ihnen vor, durch einen feierlichen Schwur in der Synagoge zu bekräftigen, daß nach ihrer Ueberzeugung die Verurteilten unschuldig seien. Die Rabbiner erklärten sich bereit und legten vor der versammelter Judengemeinde in der Synagoge den Eid ab.

Petersburg, 24. November. Bei einer gestern abend in der Vorstadt Ochta vorgenommenen Haussuchung in der Wohnung eines Schuhmachers wurden **11 Bomben,** davon 8 gefüllte, 1800 Patronen, Gewehre und Revolver **beschlagnahmt.** Der Schuhmacher und 2 seiner Mieter, die keine Pässe besaßen, wurden verhaftet.

Riga, 24. November. Ein **Befehl des Generalgouverneurs verbietet das Anzünden von Gutsgebäuden** als Strafe gegen aufrührerische Bauern. Nur während eines Kampfes dürfen durch Explosivkörper Brandschäden verursacht werden. Derselbe Befehl ordnet an, **Körperstrafen nicht anzuwenden.** Bei besonders schweren Vergehen seien die Angeklagten vor ein Kriegsgericht zu stellen.

Paris, 24. November. **Meutereien** sind an Bord des **französischen Kriegsschiffes** „Admirale Aube" vorgekommen. Die Matrosen warfen Geschützteile ins Meer und zerstörten die telephonische Leitung. Auch sonst wurde das Schiffsinventar demoliert. Die Täter konnten trotz der eifrigen Untersuchungen nicht festgestellt werden. Man glaubt, daß die Matrosen sich mit ihrem Verhalten an dem Kapitän rächen wollten, der übermäßig streng gewesen sein soll.

Paris, 24. November. In der gestrigen Sitzung der **Deputiertenkammer** brachte Zevaès (Soz.) einen Antrag ein, nach dem den Mitgliedern des Parlaments die Teilnahme an Finanz-, Handels- und Industrie-Gesellschaften untersagt sein soll. In Fortführung seiner vorgestrigen Rede legt Marineminister Thomson dar, daß alle Vorsichtsmaßregeln beim **Bau der Panzerschiffe** beobachtet worden sind. Er verspricht, das **Unterseebootswesen** weiter zu entwickeln, ohne daß er jedoch zuweitgehende Verpflichtungen übernehmen wolle, da die Unterseeboote noch nicht leistungsfähig genug seien. Die Marineverwaltung sei bestrebt, Tauchboote mit großem Aktionsradius und hoher Schnelligkeit zu erhalten.

Paris, 24. November. In der Nähe von Lille wurde bei der **Kircheninventar-Aufnahme** einem Polizeikommissar von einem Priester der Hut vom Kopfe geschlagen. Der Priester wurde verhaftet.

Toulon, 24. November. Der Marineminister verfügte, daß in Zukunft bei **Uebungen der Unterseeboote** besondere Vorsichtsmaßregeln beachtet würden.

Elsfleth, 24. November. Gestern morgen erfolgte auf dem **holländischen Schuner Gretina,** der eine Ladung Benzin, die nach Riga bestimmt war, einnahm, eine **Explosion,** durch die das ganze Schiff **in Brand gesetzt** wurde. An eine Löschung des Feuers war nicht zu denken. Es gelang aber, das Schiff durch einen Schlepper nach der Hunte-Mündung zu bringen und auf den Schlick zu setzen. Von den geladenen 500 Fässern explodierten tagsüber fortwährend noch neue, die Gefahr ist indessen beseitigt. Der Steuermann erlitt lebensgefährliche Brandwunden, sonst aber ist von der Mannschaft und den Arbeitern niemand ernstlich zu Schaden gekommen.

Newyork, 24. November. Ein Telegramm aus Saltlake City berichtet: Joseph Smith, der **Präsident der Mormonenkirche,** wurde **wegen Konkubinats** zu 300 Dollar Geldstrafe **verurteilt.**

Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 24. November.		23. Nov.
Privatdiskont	5¼	5⅜
Österreichische Banknoten	85,—	85,—
Russische „	216,20	215,95
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,—	98,—
3 pZt. „	86,40	86,40
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,10
3 pZt „	86,30	86,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	100,90	100,90
3½ pZt. „ „ 1895	98,—	97,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	95,40	95,70
3 pZt. „ „ II „	85,—	85,—
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,75	90,70
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	74,40	74,70
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	88,60	88,60
Gr. Berl. Straßenbahn	184,75	—,—
Deutsche Bank	239,50	239,10
Diskonto-Kom.-Ges.	182,50	182,60
Nordd. Kredit-Anstalt	122,—	122,—
Allg. Elektr.-A.-Ges.	214,50	212,30
Bochumer Gußstahl	237,90	236,50
Harpener Bergbau	213,90	213,50
Laurahütte	243,60	243,—
Weizen: loko Newyork	81¾	82,—
„ Dezember	177,25	177,—
„ Mai	181,—	181,—
„ Juli	—,—	—,—
Roggen: Dezember	159,25	159,—
„ Mai	163,25	163,—
„ Juli	—,—	—,—

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfus 7%.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 24. November. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 3540 Rinder, 1110 Kälber, 7104 Schafe, 12770 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) 84 bis 88 Mk., b) 79 bis 83 Mk. c) 68 bis 75 Mk., d) 62 bis 65 Mk. Bullen: a) 80 bis 84 Mk., b) 75 bis 79 Mk., c) 63 bis 65 Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) 69 bis 70 Mk., c) 68 bis 69 Mk., d) 63 bis 68 Mk., e) 57 bis 61 Mk. **Kälber:** a) 96 bis 102 Mk., b) 91 bis 95 Mk., c) 76 bis 86 Mk., d) 60 bis 64 Mk. **Schafe:** a) 85 bis 88 Mk., b) 78 bis 81 Mk., c) 66 bis 71 Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Schwein:** a) 60 bis — Mk., b) 57 bis 59 Mk., c) 53 bis 57 Mk. d) 57 bis — Mk.

Was ist das für ein Conto „S"

Herr Meier? Und wofür 32 Mk.? — Für Fays echte Sodener Mineral-Pastillen. Sie hatten doch angeordnet, daß das Personal auf Geschäftsunkosten Pastillen erhalten sollen wenn Erkältungen gemeldet werden. Und wir haben doch auch die besten Erfolge damit erzielt: Es hat seitdem niemand gefehlt und das Publikum wird durch das Husten der bedienenden Damen und Herrn nicht mehr belästigt. Fays echte Sodener tun wirklich brillante Dienste und die kleine Ausgabe bezahlt sich reichlich. Man kauft die Schachtel zu 85 Pfg. in allen Apotheken, Drogen- und Mineralwasserhandlungen.

Bewährteste Nahrung für **Kufeke's Kinder-mehl** gesunde u. magen-darmkranke Kinder.

Ein gut erhaltener
Rollwagen
(Einspänner) zu kaufen gesucht. Off. unter Chiffre **B. L** erbeten.

Agenten,
die sich mit dem Verkauf und Beleihung von Staatslosen befassen wollen, können täglich 20 bis 30 Mk. verdienen. Off. u. **„Agenten"** bef. **Haasenstein & Vogler, A. G. München.**

1 Lehrling
kann sich sofort oder später melden bei Fleischermeister **Jasinski, Thorn Elisabethstraße 24.**

Das zur **S. Altmann'schen Konkursmasse** gehörige **Warenlager,** bestehend in
fertiger Herren-, Knaben- u. Kindergarderobe, Tuchen, Buckskins etc.
im Taxwerte von Mk. 5609,— soll im Ganzen verkauft werden.
Die Taxe liegt bei dem unterzeichneten Verwalter zur Einsicht aus, daselbst sind auch die Verkaufsbedingungen zu erfahren.
Besichtigung des Lagers nach Meldung bei dem Verwalter jederzeit gestattet.
Schriftliche Offerten mit einer Bietungssicherheit von 600 Mark bis zum **1. Dezember cr.** an den Unterzeichneten erbeten.
Thorn, den 24. November 1905.
Robert Goewe, Konkursverwalter.

Damen
werden in und außer dem Hause **frisiert. Ondulation à la Marcel. Manicure.**
Frau **Schwarz,** Gerberstraße 29, gegenüber Café Kaiserkrone.

Empfehle meine
Strumpfstrickerei
zum Stricken und Anstricken von Strümpfen. Reine, unverfälschte **Wolle** halte ich hierzu auf Lager. — Die Arbeit ist, wie bekannt, tadellos.
Anna Winklewski,
Thorn, Katharinenstraße 10.

Magdeburger Delikatess-Sauerkohl
vorzügliche Erbsen
empfiehlt
M. Silbermann.

Altes Gold u. Silber
kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14 I.

Eine herrschaftl. Wohnung
3. Et. von 6 Zimm., Badezimm. und großem Nebengelaß per 1. April 1907 zu vermieten.
Kaufhaus M. S. Leiser.

Hochherrschaftl. Balkonwohnungen
mit schöner Aussicht auf Gärten; **1 Etage,** 6 Zimmer; **2. Etage,** 5 Zimmer; auch mit Pferdestall, von ogleich zu vermieten.
A. Roggatz, Schuhmacherstraße 12

Ein Vorderzimmer billig zu vermieten. Brückenstr. 21 III.

Möbl. Zimmer z. verm. Culmerstr. 1 I.

Erste Thorner Färberei und chem. Waschanstalt
von Ad. Kaczmarkiewicz
befindet sich vom 1. Oktob. 05. nur
Gerberstrasse 13|15, pt.,
neben der höheren Töchterschule.

Zirka 5000 Stück

Weihnachts-Schürzen

kommen **Sonnabend, den 1. bis Freitag, den 7. Dezember**
zu aussergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.

Bitte die Auslagen zu beachten.

Es bietet sich daher die Gelegenheit, den Bedarf in Schürzen zu Weihnachts-Geschenken schon jetzt zu decken.

Bitte die Auslagen zu beachten.

J. KLAR, Wäsche-Spezial-Geschäft, Breitestr. 42.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am Mittwoch, d. 28. Novbr. d. Js. nachm. 3 Uhr.

Tagesordnung betreffend

386. Einführung und Vereidigung des Herrn Besitzers Casimir Walter als unbesoldeten Stadtrat der Stadt Thorn für die bis zum 16. Mai 1912 währende Wahlperiode.
387. Prüfung der Gültigkeit der am 5., 7. und 9. November 1906 stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen.
388. Einführung und Verpflichtung des als Ersatzstadtverordneten bis Ende 1908 gewählten Herrn Glasermeisters Emil Hell.
389. a. Anfrage des Herrn Stadtverordneten Wartmann und Genossen an den Magistrat betreffend die Anliegerbeiträge für die Graudenzer- und Lindenstraße in Thorn-Mocker.
    b. Wahl einer gemischten Kommission zur Beratung der Angelegenheit wegen Beurteilung der Straßen in Thorn und Thorn-Mocker nach dem Straßenfluchtliniengesetze.
390. a. Antrag des Herrn Stadtverordneten Aronsohn und Genossen betreffend die Einführung von Schlachtvieh aus Rußland in die Stadt Thorn.
    b. Absendung eines Gesuches an den Herrn Minister-Präsident und den Herrn Landwirtschaftsminister um Zulassung russischer Schweine zum sofortigen Abschlachten im hiesigen Schlachthause.
391. Bewilligung einer Kur-Unterstützung für einen städtischen Beamten.
392. Endgültige Anstellung des Polizeisergeanten Medoch.
393. Endgültige Anstellung des Polizeisergeanten Sellien.
394. Neuwahl eines bürgerlichen stellvertretenden Mitgliedes für die verstärkte Ersatz-Kommission auf 3 Jahre.
395. Verlängerung des Vertrages mit dem Bürstenmachermeister Blasejewski über Lieferung der Besen und Bürsten für die städtischen Schulen für die Zeit vom 1. April 1907 bis 1. April 1908.
396. Verlängerung der Pachtverträge mit dem Schankhauspächter Julius Kruczkowski bezüglich des Schankhauses III und des daneben belegenen Platzes auf 3 Jahre bis zum 1. April 1910.
397. Verlängerung des Pachtvertrages mit der Witwe Auguste Heinisch bezüglich der Chausseegelderhebung auf der Lissomitzer Chaussee auf 1 Jahr bis zum 1. April 1908.
398. Verlängerung des Pachtvertrages mit der Witwe W. Grunwald bezügl. der Chausseegelderhebung auf der Culmer-Chaussee auf 1 Jahr bis zum 1. April 1908.
399. Verpachtung der Chausseegelderhebung auf der Leibitscher-Chaussee für die Zeit vom 1. April 1907 bis 1. April 1908.
400. Anderweitige Festsetzung des Gehalts für den Assistenzarzt im städtischen Krankenhause.
401. Jahresabschluß der Kämmerei-Nebenkasse Thorn-Mocker für das Rechnungsjahr 1905/6.
402. Festsetzung des Witwen- und Waisengeldes für die Hinterbliebenen des verstorbenen städtischen Armenboten Tank.
403. Bewilligung einer einmaligen Unterstützung für eine Beamten-Witwe.
404. Bewilligung des Kostenanteils zu den Grenzfeststellungskosten bezüglich der Grenzen zwischen Thorn und Katharinenflur.
405. Ergänzungs- bezw. Neuwahlen von fünf Mitgliedern und zwei Stellvertretern der Einkommensteuer-Veranlagungs-Komission für den Stadtkreis Thorn.
406. Nachweisung der bis 1. November 1906 bei der Uferkasse für das Rechnungsjahr 1906/7 geleisteten Ausgaben.
407. desgl. bei der Wasserleitungs- und Kanalisations-Kasse.
408. desgl. bei der Wasserleitungskasse Thorn-Mocker.

Thorn, den 23. Novbr. 1906.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung
Boethke.

Die Beerdigung des Schiffseigners **Andreas Palkowski** findet Sonntag, nachm. 3/4 2 Uhr vom Winterhafen aus statt.

Bekanntmachung.

In unserer Sitzung vom 17. November haben wir Herrn **Emil Sittenfeld** in Thorn auf die von uns erlassenen Vorschriften als Bücherrevisor vereidigt und öffentlicht angestellt.

Thorn, den 22. Novbr. 1906.

Die Handelskammer zu Thorn.
Emil Dietrich.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 27. November 1906, vormittags 10 Uhr
werde ich am **Königlichen Landgericht** hierselbst folgende Gegenstände als:

1 Pferd (braun. Wallach)

öffentlich gegen sofortige Zahlung für Rechnung wem es angeht, versteigern.

Thorn, den 24. November 1906.

Boyke,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Am Dienstag den 27. d. M., vormittags 10 Uhr
werde ich vor dem Königlichen Landgericht

1 Plüschgarnitur, 1 Sofatisch, 1 Trumeau, 1 Kleiderspind, 1 Vertikow — alles fast neu —

öffentlich versteigern.

Thorn, den 24. Novbr. 1906.

Hehse,
Gerichtsvollzieher.

Holzverkauf.

Kgl. Oberf. Drewenzwald.

Montag, den 3. Dezember d. Js., vormittags 10 Uhr
in **Schreiber's** Saal zu **Schönsee**, Westpr.:

160 Kiefern mit zirka 90 fm und Brennholz verschiedener Holzarten und Sortimente nach Vorrat und Bedarf.

Vier fette

Schweine

zu verkaufen.

Tonwerk **Antoniewo**
bei Leibitsch.

Vertreter

bei Destillateuren, Kolonialwaren- und Delikatessenhandlungen gut eingeführt,

sucht leistungsfähige Fruchtsaftpresserei

Marmeladen- u. Obstkonservenfabrik. Offerten unter **E. D. 162** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Berlin W. 8.**

Hauptagentur

mit Inkasso von erstklassiger Aktien-Gesellschaft, welche die Unfall-, Haftpflicht-, Wasserleitungsschäden- und Einbruchdiebstahlbranche betreibt, sofort von tüchtigem Herrn zu besetzen. Off. sub **J. E. 8951** befördert **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Adressenschreiber

dauernd gesucht. **Max Wolf**, Leipzig, Königstraße 6. Rückporto.

Maler

empfiehlt sich für sämtl. Arbeiten u. Dekorationen bei sauberer und reeller Bedienung.
Franz Guzicki, Mocker, Sandstr. 8.

Zuverl. Rohrleger (Monteur)

für Wasserleitung u. Kanalisationsarbeit stellt dauernd, bei 35—40 Pf. Stundenlohn oder im Akkord ein
E. Wencelewsky,
Schulstraße 3, 1 Treppe.

1 Schreiber

(Anfänger) kann sich melden bei
Justizrat Aronsohn.

Einen Lehrling

mit erforderlicher Vorbildung sucht die **Buchhandlung** von
Walter Lambeck.

Eine geübte Plätterin

wünscht Beschäftigung in- und außer dem Hause. **Mellienstraße 108**, Hinterhaus, 1 Treppe.

Kinderfräulein gesucht. Gehalt 20-30 M. Stellenverm. für Lehrerinnen **Maria Grabowska, Thorn**, Schillerstr. 10.

Wie **Dr. med. Hair** vom
Asthma
sich selbst u. viele huud. Patienten heilte, lehrt unentgeltlich dessen Schrift. **Contag & Co., Leipzig.**

Billig zu verkaufen
ein Billett-Häuschen.
Reederei **W. Huhn, Thorn.**
Telephon-Anschluß 369.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.
Neue Damenkapelle!
Heute, Sonntag, von 11 Uhr vormittags:
Früh-Konzert.
Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Deutsche Kolonial-Gesellschaft

Abteilung Thorn.

Montag, den 26. November 1906,
8 1/2 Uhr abends
im Spiegelsaale des Artushofes

VORTRAG

des Hauptmann **Bayer** vom Grossen Generalstabe
über:

„Der Krieg in Süd-West-Afrika und seine Bedeutung für die Entwickelung der Kolonie."

Mit Lichtbildern.

Eintritt frei! — — Jedermann willkommen!

Mittwoch, den 5. Dezember, abends 8 Uhr
im großen Saale des Artushofes:

Aufführung des Sing-Vereins

Euryanthe

Romantische Oper von C. M. von Weber.

Dirigent: Fritz Char, Königlicher Musikdirektor.

Solis: **Charlotte Kimpel,** Oratoriensängerin, **Berlin** (Euryanthe).
Martha Schauer-Bergmann, Breslau (Eglantine).
Josef Recht vom Stadttheater Posen (Adolar).
Hans Sasse, Berlin (Lysiart)
Fräulein **Schultz** (Bertha).
Herr **Kraut** (König).

Orchester: Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke Nr. 21.

Eintrittskarten zu 3 Mk., Stehplätze (auch für Schüler) zu 1 Mk., in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

TIVOLI.

Sonntag, den 25. November:

Melion-Konzert

(Programm ernsten Inhalts).

Anfang 8 Uhr. — — Anfang 8 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet **Hermann Fisch.**

Leibrenten und Kapitalien

auf den Lebensfall bei der 1838 gegr. **Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt** in Berlin.

Öffentliche Versicherungsanstalt.

Einkommenserhöhung, Altersversorgung. Kapitalversicherung für **Studium, Militärdienst, Aussteuer.** — Aufnahme **ohne ärztliche Untersuchung. Portofreier** Rentenbezug **ohne Lebenszeugnis** unter den von der **Direktion** zu erfahrenden Bedingungen. — Strengste Verschwiegenheit.

Nähere **Auskunft, Tarife** und **Prospekte** kostenfrei bei: **P. Pape** in **Danzig,** Ankerschmiedegasse 6. **Benno Richter,** Stadtrat in **Thorn.**

Ziegelei-Park.

Heute Sonntag, d. 25. d. M., nachmittags 4 Uhr:

Gr. Streich-Konzert

(ernsten Inhalts)
ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 21.
Anfang 4 Uhr. — Anfang 4 Uhr.
Eintrittspreise wie bekannt.

Vorzüglichen Kaffee und Kuchen.

Verloren

goldene Damenuhr von Konduktstr. bis Tuchmacherstr. Geg. Belohnung abzugeben Tuchmacherstraße 10 p.

Verloren! Am Königl. Landgericht **1 goldener Trauring J. K. 1906** verloren gegangen. Bei hoh. Belohnung abzug. **P. Pieczonko, Hohensalza, Andreasstraße 9.**

Ein Laden

mit angrenzender Wohnung ist von sofort zu vermieten.
Hermann Dann.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 25. November:
Nachm. 3 Uhr (bei halben Preisen)
Zum letzten Male

Alt-Heidelberg.

Schauspiel in 5 Aufzügen von W. Meyer-Förster.
Abends 7 1/2 Uhr:

Johannesfeuer

Schauspiel in 4 Akt. von Sudermann.

Dienstag, den 27. November:
Einmaliger „Lustiger Abend"

Marcell Salzer

heitere Dichtungen in Vers u. Prosa.

Dazu:

Der Klavierlehrer.

Lustspiel in 1 Akt von Schönthan.

Monsieur Herkules.

Posse in 1 Akt von G. Belly.

Singverein
Montag abends 8 Uhr
Probe mit Orchester.

Litteratur- und Kultur-Verein.

Sonntag, den 25. November
abends 8 Uhr:

Vortrag

des Herrn Schriftstellers
Dr. Ludw. Cohn, Berlin:

„Die rechtliche und gesellschaftliche Stellung der Juden seit dem deutschen Frühmittelalter."

Stenographen-Verein.

Meldungen zum neuen
Anfängerkursus
bis zum 1. Dezember erbeten in den Buchhandlungen **Westphal,** Breite Straße, **Golombiewski,** Altstädtischer Markt oder durch ein Vereinsmitglied.

Musikalische

Abendunterhaltung.

Am Sonntag, d. 2. Dezbr. d. J.,
5 Uhr nachmittags
findet im
großen Saale des Schützenhauses
eine von
Fräulein **O. Stüwe** vorbereitete

Musikaufführung

Zither-,*) Klavier- und Violinspiel
statt

Eintrittskarten 1 Person 50 Pf., Familien (3 Personen) 1,00 Mk., Schüler 30 Pf., sind zu haben **Rathaus-Hauptportal links.**

*) Zithergesamtspiel von zwanzig Schülern und Schülerinnen.

Hierzu ein zweites Blatt, Beilage und zwei Unterhaltungsblätter.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 276 — Sonntag, 25. November 1906.

Ibsen in seiner Häuslichkeit.

Das steinerne Bild des Dichters Ibsen, das groß und gewaltig hinter seinen Werken aufgerichtet steht, gewinnt immer mehr menschliche Züge, tritt uns lebendig näher und wird uns vertrauter, seitdem nach dem Tode des Dichters Mitteilungen über den Menschen von allen Seiten gemacht werden und persönlichste Dokumente seines Innenlebens an die Oeffentlichkeit treten. Von einer bisher ganz unbekannten Seite lernen wir den greisen Skalden in einem hübschen Büchlein „Samliv med Ibsen" kennen, das ein vertrauter Freund und Jünger von ihm, der norwegische Schriftsteller John Paulsen, über seinen langjährigen Verkehr mit Ibsen geschrieben hat. Paulsen, der auf den Rat Ibsens nach München übersiedelte, ist ein geborener „Bergenser" und hat daher manche Traditionen, die über die Zeit von Ibsens Tätigkeit am Bergener Stadttheater noch im Umlauf waren, für sein Buch verwerten können und ein lebendiges Bild jener Bergener Tage entworfen. Nicht nur das Theater nahm in Bergen des jungen Dichters Herz gefangen, sondern auch die Liebe zu einer jungen Dame Henrike Holst, deren Gestalt in „Frau Inger auf Oestrot" vereinigt worden ist. Die harmlose Herzensaffäre gipfelte in ein paar romantischen Ausflügen, die die Liebenden, von einer älteren Freundin als Anstandsdame begleitet und mit Naschwerk reichlich ausgestattet, um die Pausen in der Unterhaltung zu verkürzen, unternahmen. Dann fand die Geschichte ein jähes Ende, indem der Vater des Mädchens hinter die von seiner Tochter mit dem armen Poeten unternommenen Exkursionen kam und sie von da ab in strenger Bewachung hielt. Ihre übermütige Lustigkeit und herzhafte Frische, die einst Ibsen zu der Siebzehnjährigen zog, hat sie aber ihr ganzes Leben lang bewahrt. Als der nun berühmt gewordene Dichter und die schon lange verheiratete Matrone sich viele Jahre danach wiedersahen, da fragte Ibsen sie, ob sie sich nicht in irgend einem seiner Werke wiedererkenne, und sie antwortete lustig: „Ich weiß wirklich niemanden, es sei denn in der Pastorsfrau der „Komödie der Liebe" mit ihren acht Kindern und ihrem ewigen Strickstrumpf." „Dagegen protestierte Ibsen entschieden," sagt Paulsen. . . Einen interessanten Einblick in Ibsens Ehe gewähren die Mitteilungen des Freundes; sie sind besonders geeignet, allerlei in letzter Zeit verbreitetes Geklätsch zu widerlegen. Ibsens Ehe wurde von einer tiefen Neigung des Dichters zu seiner Frau getragen und kein weibliches Wesen, so führt William Archer in diesem Zusammenhang fein aus, hat einen so bedeutenden Einfluß auf sein Dichten und Denken gewonnen wie seine Gattin. Ihr Bild ist in den starken, mutigen und groß gearteten Frauen gespiegelt, denen wir immer wieder in Ibsens Werken begegnen. Die Agnes im „Brand" und noch mehr Frau Alving tragen ihre Züge. Wie diesen Heldinnen häufig in den Dramen eine zartere, weichere und anschmiegende Frauengestalt gegenübersteht, so bot Frau Ibsens Schwester Marie, eine überaus anmutige ätherische Erscheinung, der Ibsen eins seiner schönsten Gedichte gewidmet hat und die verhältnismäßig jung starb, dem Dichter eine kontrastierende Form weiblichen Wesens dar. Frau Ibsen hat ihren Gatten auch besonders auf die Beschäftigung mit modernen Problemen hingedrängt und Ibsens Eintreten für die Frauenrechte ist zum großen Teil von ihr angeregt worden, die sich nach Paulsens Wort „als die Gesandtin ihres Geschlechtes an eine dichterische Großmacht fühlte." Aber wenn der Dichter auch die Rechte der Frauen anerkannte, so war er doch weit entfernt, ihnen irgend ein Uebergewicht über den Mann zuzuerkennen, vielmehr sprach er ihnen sogar Fähigkeiten ab, die ihnen sonst allgemein zugestanden werden. So erklärte er z. B. „keine Frau könne ein gutes Kochbuch schreiben", und ein anderer seiner feststehenden Grundsätze war es, daß „keine Frau einen Knopf so annähen könnte, daß er wirklich halte." Dieses Prinzip bekräftigte er durch die Tat. „War ihm ein Knopf an einem seiner Kleidungsstücke abgerissen, so zog er sich in sein Zimmer zurück, schloß die Tür zu und unternahm es nach manch komischen und unnötigen Vorbereitungen, den Knopf selbst anzunähen, und dabei zeigte er die gleiche Sorgfalt, wie wenn er selbst eine schöne Abschrift von einem neuen Stücke anfertigte. So wichtig war ihm die Sache, daß er die Sorge für seine Knöpfe niemandem anvertraute, selbst nicht seiner Frau. Frau Ibsen aber lächelte verschmitzt und erzählte Paulsen wohl im Vertrauen: „Es ist richtig, daß sich Ibsen seine abgerissenen Knöpfe selber annäht; aber wenn er meint, nur diese Knöpfe hielten für die Ewigkeit, so hat dies darin seinen Grund, daß ich sie ohne sein Wissen erst ordentlich und fest annähe, denn er vergißt, ganz zu Ende zu nähen. Aber zerstören Sie ihm diese Ueberzeugung nicht; es macht ihn glücklich." Also auch in Ibsens Leben existierte eine „Lebenslüge", und daß er bei den absurden Forderungen des Cregers Werle in der „Wildente" an sich selbst gedacht und über seine eignen Schrullen gelacht hat, geht aus einer anderen Erzählung Paulsens hervor: „Eines Tages fragte mich Ibsen in München in sehr ernsthafter und äußerst besorgter Weise: „Sagen Sie mir einmal etwas Wichtiges, Paulsen. Putzen Sie sich Ihre Stiefel jeden Morgen selbst?" Ich sah zweifellos recht schuldbewußt aus, als ich erwiderte: „Nein". Ich hatte das ungewisse Empfinden, als ob ich in meinen Pflichten gegen mich selbst und gegen die Gesellschaft arg gefehlt hätte. „Aber Sie sollten das wirklich tun," eiferte Ibsen. „Sie werden sich dann als ein ganz anderer Mensch fühlen. Man sollte niemals einen anderen für sich tun lassen, was man selbst tun kann. Haben Sie erst einmal damit angefangen, Ihre Schuhe zu putzen, dann werden Sie auch bald dahin kommen, Ihr Zimmer selber aufzuräumen, selbst Feuer zu machen usw. Auf diesem Wege werden Sie schließlich ein selbständiger Mensch werden, unabhängig von Dienstboten und andern Leuten." Ibsen, der „große Schweiger", scheint in seiner Jugend sehr viel geredet zu haben, denn seine Freunde geben ihm den Spitznamen „Gert Westphaler" nach dem Helden des Holbergschen Lustspiels „Gert Westphaler oder der plauderhafte Barbier." Später aber war er sehr schweigsam und besonders in betreff seiner neuen Werke stumm wie ein Grab. Er hatte eine besondere Fähigkeit, Leute über Gegenstände „auszuholen", die mit seinem neuen Werk in Verbindung standen und dann ihre Redensarten in seinen Dialog zu verweben: aber bis das Stück fertig war, erfuhr auch seine Frau kein Sterbenswort von dem Inhalt. Einmal machte sich Frau Ibsen, so erzählt Paulsen, einen Spaß. Sie fand ein Stückchen Papier, das ihr Mann verloren hatte und auf dem nur die Worte standen: „Der Doktor sagt . . ." Sie fragte darauf ihren Mann ganz harmlos: „Was ist denn dieser Doktor für eine Figur in Deinem neuen Stück? Er muß sehr interessante Dinge zu sagen haben." Auf diese Anrede hin geriet Ibsen außer sich. Zuerst war er sprachlos vor Ueberraschung und Wut. Dann aber überschüttete er seine Frau mit Vorwürfen: Er sei also in seinem eigenen Hause nicht mehr sicher? Sie umgebe ihn mit Spionen. Alle seine Entwürfe seien nun zerstört, seine Pläne verwirrt! Sie bringe ihn um seine Stille, die er zum Schaffen brauche, um das ruhige Wesen und Gedeihen seiner Werke. Als aber Frau Ibsen ihm nun gestand, daß sie nichts weiter wisse, als was auf dem Papier stehe, atmete er erleichtert auf und war beruhigt. Das Stück war der „Volksfeind" und der Doktor war der tapfere Stockman, für dessen Gestalt er teilweise Jonas Lie als Modell benutzt hat . . .

Marienburg, 22. November. Eine große Erbschaft steht einem hiesigen Bürger, dem Lohndiener Paudler, in Aussicht. Vor zwei Jahren starb in Dänemark ein sehr reicher Mann, der den Namen Paudler trug. Nach einer Bekanntmachung des deutschen Konsulats soll der Verstorbene an unserem Orte in der Langgasse Mitte des vorigen Jahrhunderts oder auch etwas früher ein Porzellan- und Steingutgeschäft betrieben haben, später aber nach Dänemark ausgewandert sein. Die Erbschaft beläuft sich auf über eine Million Mark. Der alte Erbonkel soll das respektable Alter von 94 Jahren erreicht haben.

Rastenburg, 24. November. An Brandwunden gestorben ist das zweijährige Kind des Arbeiters Czarnetzki in Jeesau. Die Mutter des Kindes hatte Kartoffeln gekocht und den Kochtopf an die Erde der Küche gestellt. Das herumspielende Kind fiel nun in den Topf und zog sich schreckliche Brandwunden zu, an denen es bald darauf verstarb.

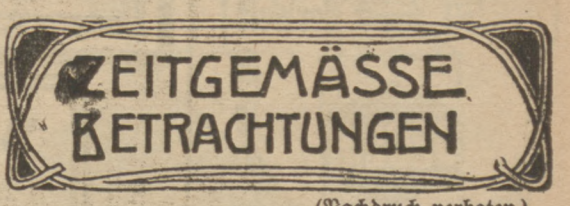
Posen, 22. November. Bei dem Erzbischof Dr. v. Stablewski sind aus 490 Ortschaften Petitionen mit 25 960 Unterschriften, bei dem Bischof Rosentreter in Culm Petitionen aus 435 Ortschaften mit 23 015 Unterschriften eingelaufen. — Betäubt aufgefunden wurden am Sonntag früh in ihren Betten die in der Weingroßhandlung von Cichowicz beschäftigten Hausdiener Michael Skowronski und Johann Joachimiak. Die beiden hatten in ihrer Schlafstube einen eisernen Kasten sowie einen Blecheimer mit Koks gefüllt und in Brand gesetzt. Von den Gasen sind sie dann vergiftet worden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche unter Anwendung des Sauerstoff-Apparates der Feuerwehr waren von Erfolg, und es ist Hoffnung vorhanden, die Unvorsichtigen am Leben zu erhalten.

Posen, 23. November. Eine heftige Gasexplosion erfolgte gestern abend gegen 5½ Uhr unter gewaltigem Krach im Keller des Cichowiczschen Hauses Berliner Straße Nr. 7. Aus dem in der Bismarckstraße unter dem Bürgersteige liegenden Hauptgasrohre war eine große Menge Gas in den Cichowiczschen Keller geströmt. Von der Heftigkeit der Explosion zeugt die Tatsache, daß die große starke Kellerscheibe, die die Größe einer Schaufensterscheibe hatte, vollständig, eine über dem Hauptgasrohre auf dem Bürgersteige liegende dicke Granitplatte in hundert Stücke zerkümmert wurde. Der Kaufmann Cichowicz kam wunderbarerweise mit dem bloßen Schreck davon. Die sofort benachrichtigte Feuerwache mußte sich darauf beschränken, einem Umsichgreifen des Feuers vorzubeugen. Das Feuer selbst erlosch erst, nachdem Arbeiter der Gas- und Wasserwerke das Hauptgasrohr wieder dicht gemacht hatten.

* Prinz Akwa als Kläger. Vor dem Hamburger Schöffengericht wurde vorgestern die Beleidigungsklage des bekannten „Prinzen" Akwa gegen Kapitänleutnant Liersemann verhandelt, der Akwa in einem zu dem Fall Puttkamer verfaßten Zeitungsartikel als „minderwertiges Subjekt" und „Dieb" bezeichnete. Das Gericht beschloß nach kurzer Beratung, nach dem Antrage des Beklagten eine Reihe von Zeugen über das Vorleben des Prinzen Akwa zu vernehmen. Außerdem sollen die Akten eingefordert werden, um festzustellen, ob Akwa wegen Vermögensdelikts vorbestraft ist. Ferner sollen die Registraturakten aus Bonaka eingefordert werden. Darauf wurde die Verhandlung bis auf weiteres vertagt.

* Dem „Hauptmann von Köpenick", Schuhmacher Wilhelm Voigt, ist nun die Anklage des Staatsanwalts zugegangen; die Frist zur etwaigen Aeußerung zu ihr läuft in diesen Tagen ab. Die Frage, ob Voigt vor das Schwurgericht oder vor die Strafkammer kommen wird, ist noch nicht entschieden, die Entscheidung wird vielmehr erst von der Strafkammer abhängen, die über die Eröffnung des Hauptverfahrens zu beschließen hat. Die Staatsanwaltschaft hat den ursprünglich in der Voruntersuchung eingenommenen Standpunkt, wonach räuberische Erpressung angenommen wurde verlassen, denn dem Vernehmen nach liegt nach Ansicht der Anklagebehörde außer Betrug und Urkundenfälschung nur Amtsanmaßung, unbefugte Tragung einer Uniform und Freiheitsberaubung vor. Wenn diese Ansicht von der Eröffnungskammer geteilt wird, dann ist die 3. Strafkammer des Landgerichts II zuständig, andernfalls würde es das Schwurgericht sein. Der Angeklagte soll bisher sich dahin ausgelassen haben, daß es ihm, weil er durch die Polizeiaufsicht zu sehr bedrängt und in seiner Arbeitsmöglichkeit beschränkt worden sei, zuerst lediglich darauf angekommen sei, aus dem Köpenicker Rathaus ein Paßformular zu stehlen, um mit dessen Hilfe nach Amerika gehen zu können. Angeblich ist ihm dann der Appetit zu seinen weiteren Maßnahmen durch die überraschend günstige Situation gekommen, die er in Köpenick gefunden habe. Seine Verteidiger haben die Vorladung einiger Zeugen beantragt, die die Behauptung des Angeklagten bestätigen sollen, daß ihm die Möglichkeit, zu arbeiten, durch die polizeilichen Aufsichtsmaßregeln mehrfach genommen worden sei.

* 45000 Morde in fünf Jahren. Aus Newyork wird berichtet: In Chicago hat der Richter Marcus Kavanagh an seine Rechtskollegen eine Ansprache gehalten, die in Amerika großes Aufsehen erregt und auf die amerikanischen Kriminalverhältnisse ein grelles Schlaglicht wirft. Danach ist Amerika das Land, in dem die meisten Verbrechen verübt werden, und sein Rechtssystem ist das unsicherste und veraltetste der Welt. Vor allem weist Amerika die größte Zahl der Morde auf. In den letzten fünf Jahren sind in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 45 000 Morde vollbracht worden. Kavanagh führt diese Tatsache auf die schlechte Handhabung der Gesetze zurück, und zum Teil auch darauf, daß die gegenwärtigen Gesetze nicht ausreichen. Heute sei es einem überführten Mörder, wenn er über genügend Geld und geschickte Advokaten verfügt, wohl möglich, die Vollstreckung des Urteils um Jahre hinausschieben zu lassen. Aus der Statistik ist nachzuweisen, daß im letzten Jahre, da in England und Wales 317 Mordtaten geschahen, in den Vereinigten Staaten deren 8760 vollbracht wurden. Dabei ist die Bevölkerung Nordamerikas kaum doppelt so groß wie die des kleinen England. Die Amerikaner wälzen natürlich alle Schuld von sich ab auf die Schultern der europäischen Einwanderer. Dieser Abschaum könne nicht so schnell absorbiert werden; nur dieser Kreis sei es, der die Unzahl Verbrecher liefere.



(Nachdruck verboten.)

„November!"

Wie öde liegen Flur und Au, — da alles Blühen nun vergangen — der Himmel malt sich grau in grau — von Regenwolken schwer behangen, — das ist die ungesunde Zeit — des Schnupfens und der Heiserkeit — und auch die böse Hustenplage — tritt in Erscheinung dieser Tage! — — Meist streikt die Tageskönigin, — der Herbstwind braust durch kahle Weiden — ein Krähenschwarm zieht drüber hin, — und zeigt sich äußerst unbescheiden. — Das Feld durchstreift der Waidgesell — und Meister Lampe drückt sich schnell — um zu entgehn dem sichern Schützen — doch leider wird es ihm nichts nützen! — — Durch Herbstesstille kracht der Schuß — manch Lampenlicht wird ausgeblasen, — dieweil der Mensch mit Hochgenuß — verzehrt des Sonntags seinen Hasen, — sonst aber ist es draußen still — weil die Natur jetzt schlafen will — und bald, daß Niemand sie erwecke — umhüllt sie sich mit weißer Decke! — — Der Herbststurm braust die Flur entlang: — Wie ist doch Alles so vergänglich! — In dieser Zeit voll Sturm und Drang — sind wir für Elegie empfänglich — drum richten wir den Blick zurück — und denken an verlornes Glück — das nicht wie dieses Sommers Prangen — so schnell verblaßt ist und vergangen! — — Zu Ende geht das Kirchenjahr, — wie eilt die Zeit doch schnell von hinnen, — wir stellen über das, was war — Betrachtung an mit ernsten Sinnen. — Mit frischen Kräften spielt der Wind, — bestimmt für die, die nicht mehr sind — es schweigt der Lärm im Weltgetriebe — bis übers Grab geht ja die Liebe! — — Es klingt im Herbst ein traurig Lied — das singt vom Scheiden und vom Meiden — wer heute Glück und Freude sieht — muß morgen ach schon Schmerz erleiden — was wär das Leben, wenn uns nicht — die Hoffnung und die Zuversicht — und dann die Himmelsnacht der Liebe — in diesen trüben Tagen bliebe? — — darum empor zum Sternenzelt — den Blick gewandt mit neuem Hoffen, — den Lebenden gehört die Welt! — Und hat uns auch ein Leid betroffen — so sagt das Jahr uns noch zum Schluß, — daß Liebe uns versöhnen muß, — es machen schon als Lichtverbreiter — die Tage des Advents! — —

Ernst Heiter.

Ein Schatz für die Küche ist **Cibils flüssiger Fleischextrakt.** Zwei Teelöffel voll zu einer Tasse heiss. Wassers geben eine vorzügliche Bouillon, ausgezeich. Zusatz für Suppen, Saucen und Ragouts.

Bekanntmachung

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement**, durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse eingekauft werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter $6^2/_3$ Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

Der Magistrat.

Moderne Frisuren
Shampoonieren, Ondulation, Manicure.
Haararbeiten aller Art.
E. Lannoch,
Brückenstraße 40,
Friseursalons für Damen und Herren.

Ungarwein
süß, vom Faß, per Liter Mk. 1.40 offerieren
Sultan & Co., G. m. b. H

Wollen Sie
etwas feines essen, dann beziehen Sie mein ff. delikates
Pflaumenmus
dasselbe schmeckt prachtvoll.

Ein Eimer	25	Pfd.	3.90 M.
„ „ mit Teller	18	„	3.25 „
„ „ od. Topf	10	„	2.00 „
Ein Topf	22	„	3.90 „
„ „	26	„	4.25 „
„ „	32	„	5.25 „
Abwaschschüssel	36	„	6.00 „
Eine Wanne	18	„	3.75 „
„ „	25	„	5.00 „
„ „	50	„	8.50 „
Kübel 35 bis 60 Pfd.,	1	Pfd.	14 Pfg.
Fässer 70 „ 150 „	1	„	13 „
„ 200 „ 500 „	1	„	12 „

ab hier Nachnahme oder Voreinsendung. Emaillegeschirre und Fässer vollständig frei.
J. A. Schultze, Konservenfabrik Magdeburg 22

Zuckerkranke!
Pfarrer K. H. in B. teilt mit: „Nachdem 6% festgestellt worden, bezog ich **Dr. Meyer's Kurmittel**, war nach kaum 14 Tagen zuckerfrei". Kostenfr. Prospekte d. Apoth. **R. O. Lindner,** Dresden 16.

Für Großgrundbesitzerstochter
23 J., ev., hübsche schl. Fig., 80000 M. Verm. f. Bruder p. Heirat. Seriöse Bew. bel. Antr. an „Fides" Berlin 18 zu richt.

Pianinos

per Kasse von **350 Mk.** an.

Beste Konzertpianos

neukreuzsaitig. — Stärkster Panzereisenbau. — Größte Tonfülle.

20jährige Garantie.

550, 600, 800 und 1000 Mark, per Kasse 25 Prozent Rabatt.

Bequeme Teilzahlung ohne Preiserhöhung. 4wöchige kostenfreie Probesendung.

Große Auswahl.

Gut erhaltene gebrauchte Pianos sind zum Verkauf von 200 Mark und zur Miete von 4 Mk. an stets vorrätig.

Klavier-Stimmen und Reparaturen prompt und billig.

Das 30jährige Bestehen meines Geschäfts bürgt für die Reellität meiner Instrumente.

Wilhelm Zielke, Thorn

Coppernicusstrasse 22.

Ausnahmepreise

für zu

Weihnachts-Geschenken

sehr geeignete

Visitenkarten.

Stets verwendbar!
Immer angenehm!
Darum praktisch!

Um unser recht grosses Lager in Visitenkarten etwas zu verringern, liefern wir dieselben — bester, starker Elfenbeinkarton mit und ohne Goldschnitt, moderne Formen — in schönen Schreib- und anderen Schriften

zu ein Viertel unter bisherigen Preisen!

bei sofort oder spätestens **15. Dezember** eingehenden Bestellungen von nicht unter 50 Stück.

Buchdruckerei der Thorner Zeitung
Seglerstraße 11.

VELMA SUCHARD

CHOCOLAT EXTRA FONDANT.
SUCHARD, ERFINDER & ALLEINIGER FABRIKANT.

---

300 Tassen Kaffee

ergibt 1 Tafel von 50 Würfeln unseres Kaffeezusatzes, wenn gemischt mit Bohnenkaffee; jede Tafel kostet nur 10 Pfg.

Der Kaffee bleibt dabei ein für jedermann bekömmliches, würziges, vollschmeckendes Getränk von satter Färbung.

Unsere Erzeugnisse in Paketen und Büchsen sind von gleicher Güte.

Dommerich & Co., Anker-Cichorien-Fabrik
MAGDEBURG-BUCKAU.

Schönes, fettes Fleisch
Neue Thorner Roßschlächterei
Coppernicusstr. 8.

Darlehne, gibt Otto Kleusch Berlin, Schönhauser Allee 128. (Rückp.) Unkosten werd. v. Darl. abgezogen. Keine Vorauszahlungen.

Nähmaschinen

Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3 jähr. Gar.
Köhler-Nähmaschinen,
Ringschiffchen,
Köhler's V.-S, vor- u. rückw. nähend,
zu den billigsten Preisen.
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.
Teilzahlungen von monatl. 6 Mk. an.
Reparaturen sauber und billig.

Pianoforte-
Fabrik L. Herrmann & Co.,
Berlin, Neue Promenade 5.
Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Lieferung frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatlich.
Preisverzeichnis franco.

Ein wahrer Hausschatz
gegen
Haarausfall
kreisfleckige, kahle Stellen in Kopf- u. Barthaar, ist **Sebalds Haartinktur**
Man verlange gratis Prospekt mit ärztlichen Zeugnissen.
½ Fl. Mark 2.50, ¹/₁ Fl. Mark 5.— inkl. Verpackung.
Joh. André Sebald, Hildesheim 43

Korsetts

in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei
S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine Buchbinderei und Galanteriewerkstatt. Anfertigung von Einbänden, von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Anfertigung von Katalogen, Preisverzeichnissen, Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln jeder Art.
Billigste Preise. Sauberste Arbeit
Prompte Bedienung.
Hochachtungsvoll
W. v. Kuczkowski,
Buchbindermeister,
Schillerstraße 16.

Photographisches Atelier
Krause & Carstensen
Schloßstr. 14,
gegenüber dem Schützengarten.
Aufnahmen auch nach Eintritt der Dunkelheit bei elektrischem Licht, vermittelst neuester elektrischer Beleuchtung.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, Sachsenhausen, bei Frankfurt a. M.

Trockenes Kiefernklobenholz
1. u. 2. Klasse in Waggonladungen **owie trockenes Kleinholz u. Kohle** beste Marke, beides unter Schuppen lagernd, stets zu haben.
A. Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel.

---

1 kleine Wohnung
und eine einzelne Stube per 1 November 1906 zu vermieten.
Heiligegeiststraße 6, Block.

Zahn-Atelier **K. Orcholski,** Thorn

Breitestr. 46, Ecke Altstädt. Markt.
Künstliche Zähne in Kautschuk, Gold und Mgnalium (Ersatz für Gold, federleicht, angenehmes Tragen doch wesentlich billiger).
Zähne ohne Platte: Stiftzähne, Kronen und Brücken nach den neuesten Systemen.
Reparaturen wie Umarbeitungen nicht gut sitzender Gebisse werden binnen einiger Stunden erledigt. Für exakten Sitz jeder bei mir angefertigten Arbeit garantiere ich.
Regulierungen schiefstehender Zähne.
Plomben jeder Art. Spez.: Künstliche Zahnschmelzplomben, total unsichtbar.
Nervtöten völlig schmerzlos, Zahnziehen, größtmöglichste Schmerzlinderung mittelst örtlicher Betäubung.
Nur prima Arbeiten bei angemessenen Preisen.
Teilzahlungen gern gestattet.
Für Unbemittelte von ½2–½3 Uhr an Wochentagen.

Zähne mit und ohne Gaumenplatte, Gold- und Kautschukgebisse, Einsetzen völlig schmerzfrei, ebenso Plombieren, Nervtöten, Zahnziehen, Reparaturen **schnell und dauerhaft.** Preise mäßig. **H. Schneider,**
wohnte früher Brücken- und Breitestr. (Ratsapotheke),
jetzt Neustädt. Markt 22, neben dem königl. **Gouvernement**

Grosse Freude!

bereiten unsere Prachtsortimente **Glas-Christbaumschmuck** nur bessere Sachen, hauptsächlich unübertroff. Neuheiten der herrlichsten mit verschiedenartigem Silberdraht u. effektvollen Garnituren umsponnenen Phantasiesachen in denkbar feinsten, mannigfaltigen Ausführungen, als: **Luftschiffe** mit Chenille, **Eier** mit Silbergirlanden, **Eisbällen** mit Blumen, ff. Malerei oder Inschriften, **Weihnachtsmänner, Krippe** mit Jesuskind, **Fruchtkörbchen, Fische, Panoramakugeln, Leuchtfestere, Tannenzapfen, Portemonnaies, Naturfrüchte** auf Lichthaltern, stehend und hängend, **elegante Baumspitze** mit Kometenschweif, **Fassons** in glitzernd und weißmatt. **Aepfel, Birnen** und sonstige mit venet. Glastau bestreute **Früchte** usw. Nur große, auffallende und den Baum wirklich füllende Verzierungen in ausgewählter Pracht. Diese Sortimente, aus solidem Material hergestellt u. jahrelang wieder brauchbar, offerieren wir zu folg. Spottpreisen:

Sortiment Nr. 2 mit 80 Stück nur großen Sachen **Mk. 3.—**
Sortiment Nr. 3 mit 135 Stück nur großen Sachen **Mk. 5.—**
Sortiment Nr. 6 nur für Wiederverkäufer . . . . . **Mk. 6.—**

franko, inkl. sorgfältiger Verpackung in Holzkiste. Zur Weiterempfehlung fügen wir Sortiment Nr. 3 eine wundervolle Christbaumkette von 12 Reihen ff. versilberter Perlen in einer Gesamtlänge von 240 Zentimeter gratis bei.

Thiele & Greiner, Hoflieferanten, **Lausch** (Sachs.-Mein.)

Allerhöchste Anerkenn. Ihrer Majestät der Kaiserin u. Königin, wie Ihrer Königl. Hoheit d. Frau Kronprinzessin v. Schweden u. Norwegen. Langjährige Lieferung an den Kaiserl. Hof. Größtes Versandhaus d. Branche m. eigener Postpaketabfertigung. Von den massenhaft eingegangenen Dankschreiben nur die folgenden: Angelockt durch eine hohe Stückzahl, hatte ich bereits anderweitig ein Sortiment Glaschristbaumschmuck bezogen, in welchem nichts wie kleine, einzeln gezählte Perlen und einige Kartons Glaskugeln gewesen. Ich war damit nicht zufrieden. Ihr Sortiment dagegen zum gleichen Preise hat Aufsehen erregt u. betreffs seiner Pracht, Reichhaltigkeit u. Preiswürdigkeit meinen vollsten Beifall gefunden. Ich danke Ihnen für Ihre reelle Lieferung u. werde Sie überall weiterempfehl. **Friedr. Aug. Knorr, Markneukirchen.**

Ihre Sendung Christbaumschmuck hat uns auf das freudigste überrascht. Zu einem so bescheidenen Preise durchweg gediegene, fein gearbeitete Sachen in reicher Zahl und Abwechslung zu liefern, verdient als Muster kulanter Geschäftsgebahrung hervorgehoben zu werden. **Dr. Amson, Frankfurt am Main.**

W. Katafias

Mechaniker,
Thorn, Neustädt. Markt 24,
neben Königlichen Gouvernement.

Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung

von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen. — Fahrradmäntel und -Schläuche billigst.
Teilzahlung gestattet. — Telefon Nr. 447.

PFAFF-Nähmaschinen

gleich vorzüglich zum
Nähen
Sticken und
Stopfen.

Reparaturen aller Systeme prompt und billig.
Teile und Nadeln zu allen Maschinen.

Keine Massenware! Nur mustergiltiges Fabrikat!

A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39.
Man achte auf die Schutzmarke **K & C.**

Hugo Sieg
Spezialgeschäft für Uhren, Gold- und Silberwaren
Jetzt Elisabethstraße 5
Geschäfts-Prinzip:
Strengste Reellität! — Kleine aber feste Preise!

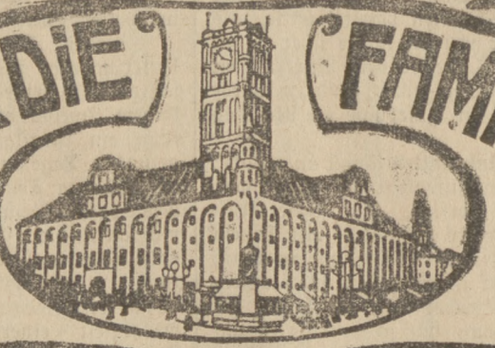
Dampf-Waschanstalt „Frauenlob"
Inh. **Frau Marta Palm.**
Wäscherei nach Hausfrauenart für
Hauswäsche, Plättwäsche, Gardinen.
Trocknen im Freien. Garantiert verwendet nur Seife ohne Chlor oder andere Schärfen.
Abholung und Zustellung der Wäsche kostenlos.
— Telefon 435. —

Ein neuerbautes, gut gehendes **Restaurant** nebst **Kolonialwarenhandlung** ist bei klein. Anzahlung unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Zu erfr. bei **Kontowski,** Strobandstraße 13.

Stube u. Küche im Hinterhaus von sofort zu verm. Zu erfr. Breitestr. 32, 3.

Eine Wohnung
Friedrichstraße 8, im Erdgeschoß gelegen, bestehend aus 7 Zimmern und reichlichen Nebenräumen, von sofort zu vermieten.
Näheres beim Portier oder **Brombergerstraße Nr. 50.**

Für die Familie



Nr. 276 190

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Endlich gefunden.

Roman von Reinhold Ortmann.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und wieder war eine lange Reihe von Wochen ins Land gegangen. Der Sommer rüstete sich zum Scheiden und hier und da sanken bereits müde die gelben Blätter zu Boden. Nicht mit Regenschauern und Stürmen hatte der Herbst seinen Einzug in das Görbersdorfer Tal gehalten, sondern — der Eigenart dieser Bergländer gemäß — mit lachendem Sonnenschein und in gar prunkvollem, farbenreichem Gewande. Das satte Grün des Hochwaldes war um eine Schattierung dunkler geworden, und in den Parkanlagen der Heilanstalt mischten sich hundert Farbentöne in malerischen Zusammenstellungen und Abstufungen durcheinander. Die lustigen, gefiederten Sänger, die während des Sommers in ungezählten Scharen das paradiesische Erdenfleckchen bevölkert hatten, sorgsam gepflegt und behütet als liebe, willkommene Gäste, sie waren nach und nach mit ihrem jungen Nachwuchs von dannen gezogen, und so wie sie mit jubelndem Gezwitscher einem heißeren Sonnenschein entgegenflogen, so hatten auch gar viele von denen, die während des Lenzes mit schwermütiger Sehnsucht ihren schmetternden Weisen gelauscht, voll neuen Lebensmutes und voll jubelnden Dankgefühls das gastliche Tal verlassen, um im Vollgenuß der wieder gewonnenen Gesundheit dem Sonnenschein eines kaum noch erhofften Glückes entgegen zu eilen.

Aber an ihre Stelle waren andere getreten, die vom Winter dasselbe Heil erwarteten, welches jene in der glücklicheren Jahreszeit gefunden, und unter ihnen war auch ein hoch gewachsener junger Mann gewesen, der matt und gebrochen im Fond der Equipage gelehnt hatte, welche ihn hierher gebracht. Der energische, übermütige und kampfesfreudige Ausdruck, welchen sein Antlitz noch wenige Monate vorher getragen, hatte einer müden Resignation Platz gemacht, seine Augenlider waren halb geschlossen, und wer ihn mit Hülfe des herzugeeilten Hausdieners unter sichtlicher Anstrengung aussteigen sah, der würde schwerlich in dem kranken, kraftlosen Manne den schneidigen Husarenoffizier wieder erkannt haben, dem kein Pferd zu unbändig, kein Reiterstückchen zu tollkühn gewesen war. Herberts kräftige Natur hatte zwar unter geschickter ärztlicher Behandlung gegen alle Voraussicht die unmittelbaren Folgen der schweren Verwundung glücklich überstanden; aber die bedeutende Verletzung in der Lunge war zur Ursache eines schleichenden Krankheitsprozesses geworden, der an und für sich kaum minder Besorgnis erregend war, als sein Befinden unmittelbar nach der Katastrophe. Diesmal war es der Stabsarzt selbst gewesen, der eine Ueberführung des Patienten nach demselben Orte vorgeschlagen hatte, an welchem eine scheinbar so hoffnungslose Kranke wie Josephine einer zwar langsamen, aber in ihren Fortschritten doch unverkennbaren Besserung entgegengeführt wurde, und Herbert hatte diesen Plan mit solchem Eifer und solcher Begierde aufgegriffen, daß es der Freiherr nicht übers Herz brachte, ihn auf das Unangemessene und Gefährliche dieser Wiederbegegnung und dieser beständigen nahen Berührung mit Josephine aufmerksam zu machen. War doch diese Gefahr bei dem traurigen Gesundheitszustande Herberts in der Tat nur eine sehr geringe, und hielt sich der Freiherr doch überzeugt, daß Friedmann selbst, welcher längst in dem fernen Weltteil weilte, nicht die geringste Einwendung gegen eine solche Vereinigung der beiden nahen Verwandten an dem nämlichen Orte erhoben haben würde. Nur einen energischen Widerspruch Josephinens hatte Walldorf noch vorausgesehen, aber zu seiner erneuten Verwunderung war auch dieser nicht erfolgt. Ohne sichtliche Erregung hatte sie die Mitteilung von der bevorstehenden Ankunft erhalten und noch am ersten Tage hatte sie ihm in Begleitung ihrer Zofe einen Besuch abgestattet. Ihr Erscheinen war dem Kranken wohl unverkennbar eine große Freude gewesen, aber er hatte doch zugleich die Ohnmacht und Hinfälligkeit seines Zustandes fast wie eine Demütigung empfunden, und es war ein sehr bekommener Willkommengruß gewesen, den er ihr geboten hatte. Aber die Ruhe und Sicherheit ihres Benehmens hatte ihnen rascher, als er es zu hoffen gewagt, über das Peinliche des Wiedersehens hinweggeholfen. Sie hatte ihm mit so herzlicher Freundlichkeit die Hand gereicht, als wären sie von jeher zwei Kameraden gewesen, zwischen die sich niemals etwas Feindliches und Entfremdendes gedrängt habe, und doch war so viel frauenhafte Würde und Zurückhaltung in ihren Worten und in ihrem ganzen Benehmen gewesen, daß es auch ihm nicht schwer fallen konnte, denjenigen Ton zu finden, der in ihrer gegenwärtigen seltsamen Situation der einzig angemessene war. Er war fast in Erstaunen geraten über die Selbstbeherrschung, welche er während ihres ersten kurzen Gesprächs an den Tag gelegt, und er hatte sich dabei im stillen mit schmerzlicher Bitterkeit gesagt, daß seine körperliche Schwäche vielleicht den größten Anteil daran habe. Als sich dann aber Josephine nach einer schnell verflogenen Viertelstunde wieder zum Abschiednehmen erhoben hatte, da war doch für einen Moment etwas von der alten leidenschaftlichen Glut in seinem Auge aufgeflammt, und mit heißerem Druck, als es wohl ziemlich sein mochte, hatte er ihre Hand in der seinigen behalten. Sie hatte ihm diese Kühnheit mit keinem Worte verwiesen und sie hatte nicht einmal eine abwehrende Bewegung gemacht, die dem im Zimmer anwesenden Mädchen hätte auffallen können — nur ihre ernsten Blicke waren mit stumm beredtem Ausdruck den seinigen begegnet, und die mahnende Bitte, welche aus ihnen sprach, hatte ihn nicht nur veranlaßt, ihre Hand sofort freizugeben, sondern sie hatte auch das heiße Wort zurückgedrängt, das ihm bereits auf den Lippen gebrannt hatte.

Seither waren sie täglich zusammengekommen, erst nur für wenige Minuten, dann aber, als auch seine Kräfte sich zu heben begannen, zu längeren Unterhaltungen in den Konversationsräumen der Heilanstalt und zu stundenlangem, gemeinsamen Aufenthalt im Freien. Wenn auch die Besserung in Josephinens Befinden eine anhaltende blieb, so machte doch Herberts Genesung trotz der bedrohlichen Natur, die sein Leiden anfänglich gehabt, bald viel schnellere Fortschritte, als die ihrige, und als er erst einmal jenes niederdrückenden Schwächegefühls ledig geworden war, welches ihm — dem

bis dahin wegen seiner übersprudelnden Kraft mit Recht beneideten Kavalier — unsägliche Qualen bereitet hatte, als er sich mit jedem Tage mehr Herr werden fühlte über seinen Körper, da kehrte allgemach auch die frühere Ritterlichkeit und Zuversichtlichkeit in sein Benehmen zurück, und er wurde nicht müde, die zarteste Fürsorge für Josephine an den Tag zu legen.

Die gegenseitigen Besuche freilich hatten längst aufgehört; aber er wurde ihr steter Begleiter auf allen Spaziergängen, und niemals machte sie einen Versuch, ihm diese Aufmerksamkeiten zu wehren. Wußte er sich doch mit feinem Gefühl jederzeit in jenen Schranken zu halten, welche durch Josephinens Verheiratung zwischen ihnen aufgerichtet waren, und war doch stets ein einziger bittender Blick genügend, ihn an seine Pflicht zu erinnern, wenn sich ja einmal ein unbedachtes Wort über seine Lippen drängen wollte.

Dabei aber trat in ihrem Verkehr allgemach eine gar merkwürdige Erscheinung zutage. Je mehr sie ihre Schwäche überwanden und je lebhafter die Farbe der wiederkehrenden Gesundheit auf ihren Wangen wurde, desto einsilbiger gestalteten sich ihre Unterhaltungen und desto schwerer wurde es ihnen, ein geeignetes Thema für dieselben zu finden. Jene ärztliche Vorschrift, welche das Sprechen während des Bergsteigens verbot, und gegen welche Herbert anfänglich so oft gesündigt hatte, sie kam ihm jetzt vortrefflich zu statten, und auf dem Wege zu Josephinens Lieblingsplätzchen, der Katharinenhöhe, welche sie täglich aufsuchten, wurde kaum jemals ein Wort zwischen ihnen gewechselt. Nur hier und da, wenn sich an einer der vielen Wendungen des bequemen, schattigen Bergweges einer jener prächtigen Ausblicke vor ihnen öffnete, deren Schönheit man niemals ganz auskosten kann, weil jeder neue Tag, jede veränderte Beleuchtung auch neue Wunder und Reize enthüllt — nur dann tauschten sie wohl, hingerissen von der erhabenen Schönheit der Natur, eine kurze Aeußerung des Entzückens und der Verwunderung mit einander aus. Hatten sie aber den Gipfel des Berges erreicht, wo ein zierlicher, mit glänzenden Schieferplatten bekleideter Holzbau in Form einer gothischen Kapelle, mit bunten, bleigefaßten Fenstern und vorspringender Altane, zu längerem Weilen einlud, so waren sie in der Regel mit ihrem Gesprächsstoff zu Ende, und lange konnten sie da droben schweigend neben einander sitzen, den Blick von einander abgewendet und ganz in die Betrachtung der weiten Gebirgslandschaft versunken, die in einer wunderbaren Mischung von Anmut und Erhabenheit zu ihren Füßen lag.

Das war freilich ein gar liebliches Plätzchen zu süßen oder traurigen weltvergessenen Träumereien; aber es wäre auch ein gar trauter verschwiegener Versteck zu wonnigem, heißatmigem Liebesgeflüster gewesen; und zuweilen, wenn Herbert seinen Blick verstohlen auf die reinen Züge der in beinahe andächtige Bewunderung versunkenen jungen Frau zu richten wagte, überkam es ihn wie ein allmächtiges Verlangen, aufzuspringen, sie in seine Arme zu schließen und es mit lautem Jubel hinauszurufen in die weite, schöne Gotteswelt, daß sie einander angehören müßten, trotz all' der hemmenden Schranken und der unüberwindlichen Hindernisse, die ein feindseliges Schicksal zwischen ihnen aufgetürmt. Aber er wußte gut genug, welche Folge ein so wahnsinniges Beginnen haben würde, wußte, daß es ihn für immer aus der Nähe der Geliebten bannen mußte, da ihn ihr bisheriges Verhalten wahrlich hinreichend über die Strenge ihrer Grundsätze belehrt hatte. Dann pflegte er wohl mit einer ungestümen Bewegung aufzustehen und mit gepreßter Stimme irgend eine gleichgültige Bemerkung an sie zu richten, als müsse er schnell den gefährlichen Zauber brechen, welchen die süße Einsamkeit dieses herrlichen Plätzchens in ihrem Gefolge hatte. Aber zu einem lebhaften Gespräch konnte es dann noch weniger kommen, als vorher, und es war in solchen Fällen ein willkommenes Auskunftsmittel für Herbert, daß ihm Josephine erlaubt hatte, ihr dies und jenes aus den Zeitungen vorzulesen, welche ihm aus der Hauptstadt zugingen, wennschon seine eigenen Gedanken oft genug durchaus nicht bei den Dingen waren, von denen er las.

11. Kapitel.

So waren sie wieder an einem sonnigen Herbsttage um die Nachmittagszeit zur Katharinenhöhe hinauf gestiegen. Unten vor dem Kurhause wurde konzertiert, und die Mehrzahl der Patienten war, um die Musik zu genießen, in den unteren Anlagen zurückgeblieben. Nach der ersten Hälfte ihres Weges waren sie niemandem mehr begegnet, und es wurde um sie her so still, daß das Rascheln einer Eidechse im welken Laub Josephine jäh zusammenfahren ließ.

Herbert hatte an diesem Morgen nach einer erneuten Untersuchung aus dem Munde des dirigierenden Arztes erfahren, daß seine baldige völlige Wiederherstellung nun wohl keinem Zweifel mehr unterliege, und diese Gewißheit verlieh ihm ein Kraftgefühl, welches beinahe demjenigen seiner gesunden Tage gleichkam. Er war zu jung und von zu leichtlebigem Temperament, als daß ihn nicht die Aussicht, dem vollen Genuß des Daseins wiedergegeben zu werden, mit aufrichtiger Freude hätte erfüllen sollen, wennschon die naheliegende Erwägung daß er wahrscheinlich dennoch gezwungen sein würde, seinen Abschied zu nehmen und vor allem der Gedanke, daß seine volle Genesung auch die Notwendigkeit einer neuen und dauernden Trennung von Josephinen in sich schließe, in anderen Augenblicken heiße Regungen der Bitterkeit und des Zornes in ihm aufsteigen ließ, deren Ausdruck er nur mit dem Aufgebot seiner ganzen Energie zurückzudrängen vermochte. Er war erregter und ungeduldiger, als er es bisher in Josephinens Nähe gewesen, und statt wie sonst die unerschöpflichen Reize seiner Umgebung zu genießen, schweiften seine Blicke achtlos über dieselben hin, um immer wieder auf das Antlitz seiner Base zurückzukehren, das ihm kaum jemals so hinreißend schön und lieblich erschienen war als gerade heute.

Von ganzem Herzen pries er den Zufall, welcher sie den Pavillon auf der Höhe leer finden ließ, und als Josephine auf der Altane Platz genommen hatte, setzte er sich dichter als sonst an ihre Seite. Sie waren ungewöhnlich langsam gegangen, und die Sonnenscheibe, die über der von zartem Duft umwobenen Kette des fernen Riesengebirges schwebte, neigte sich bereits ihrem Untergange zu.

Das Herz des jungen Mannes war zum Zerspringen voll, und vergebens suchte er nach einem gleichgültigen Wort, hinter welchem er die leidenschaftliche Spannung hätte verbergen können, welche sich seiner bemächtigt hatte. Fast bereute er, sich auch heute der Gefahr ausgesetzt zu haben, die seit einiger Zeit für ihn in diesen einsamen Spaziergängen zu Zweien lag; denn er fühlte deutlich genug, wie nahe er bereits der Grenze seiner seelischen Kraft und seiner Selbstbeherrschung gekommen sei. Aber auch Josephine schien etwas von dem zu ahnen, was in seinem Innern vorging. Vielleicht geschah es nur in der Absicht, ihr Verweilen auf dem stillen Berggipfel abzukürzen, wenn sie ihn bat, ihr sogleich etwas vorzulesen. Ohne Widerspruch zwar, doch mit kaum verhehltem Verdrusse kam er ihrem Wunsche nach. Er zog das neueste Zeitungsblatt aus der Tasche, das ihm soeben unten im Kurhause der Postbote eingehändigt hatte und überflog mit raschem Blick die Spalten, um zu finden, was sie interessieren könnte. Aber kaum je war die Ausbeute dürftiger gewesen, als heute, und nachdem er ihr einige belanglose Notizen vorgelesen hatte, sagte Herbert unmutig:

„Was soll ich dich weiter mit diesem Geschwätz ermüden, liebe Josephine! Da ist ein Modenbericht aus Paris, eine abgeschmackte Plauderei über irgend eine Theaterprinzessin und eine Mitteilung der geographischen Gesellschaft in Berlin über Nachrichten, die ihr von einem ihrer Weltreisenden zugekommen sind — ich denke doch, du wirst nach keinem dieser literarischen Leckerbissen ein besonderes Verlangen tragen."

Aergerlich wollte er das Blatt zusammenfalten; aber sie sah ihn erstaunt und fragend an.

„Und was betrifft die Veröffentlichung der geographischen Gesellschaft?" fragte sie ruhig.

Ihre Blicke begegneten sich und seine Brauen zuckten. „Ich weiß es nicht — aber du erwartest vielleicht, etwas von deinem berühmten Gatten zu hören, der ja wohl im Auftrage dieser Gesellschaft reist?"

Es war das erstemal, daß zwischen ihnen Friedmanns Erwähnung geschah, und wenn er in einer minder bewegten Gemütsstimmung gewesen wäre, würde Herbert wohl auch jetzt eine so wenig taktvolle Bemerkung unterdrückt haben. Er bereute sie schon, als sie ihm kaum entfahren war, aber wenn er erwartet hatte, daß sich Josephine erzürnt zeigen würde, so sah er sich getäuscht. Wohl erschien eine kleine, kaum merkliche Falte auf ihrer Stirn, aber ihre Stimme klang kühl und unbewegt, als sie erwiderte: „Und wäre es verwunderlich, wenn ich etwas derartiges erwartete? Ist nicht der Name, der da genannt werden würde, auch der meinige?"

Er wollte heftig antworten, aber unter dem Bann ihres ernsten Blickes zwang er sich dennoch zu schweigen. Das Papier knisterte in seiner Hand, während er die betreffende

Stelle suchte, aber kaum hatte sein Auge die Notiz überflogen, als er einen Ruf der Ueberraschung ausstieß und mit hochroten Wangen von seinem Stuhl aufsprang. „Es ist unmöglich, Josephine! Verlange von mir, was du willst — nur nicht, daß ich dir dies vorlesen solle!"

„Weshalb nicht, Herbert? — So betrifft es wirklich? —"

„Herrn Doktor Hans Friedmann — ja! Aber es sind nichts als Vermutungen, aufgebaut auf einer abenteuerlichen Münchhauseniade!"

„Was es auch sei — ich werde doch wohl ein Recht haben, es zu vernehmen. Ich bitte dich um das Zeitungsblatt, Herbert!"

Ihre Worte klangen herb und befehlend, und er schämte sich seiner Aufwallung, welcher sie sichtlich eine für ihn nicht günstige Deutung gegeben hatte.

„Wenn du darauf bestehst, es zu hören", sagte er einlenkend, „so gestatte mir, es zu lesen. Ich wollte dir eine Aufregung ersparen, aber ich hätte daran denken sollen, daß du in solchen Dingen stärker bist als ich." Und ohne sich wieder an ihre Seite zu setzen, las er — an die Brüstung der Altane gelehnt — hastig den nicht sehr umfangreichen Artikel vor: „Eine sehr beunruhigende Nachricht ist der geographischen Gesellschaft soeben auf telegraphischem Wege von Sansibar aus zugegangen, wohin sie durch einen Abgesandten des Afrikareisenden Premierleutnant a. D. Berger, der sich zur Zeit noch im Gebiete von Darfur befindet, gebracht worden war. Berger hatte seine diesmalige Expedition in Gemeinschaft mit dem bekannten kühnen Forscher Doktor Hans Friedmann unternommen, und der Plan der beiden Reisenden ging dahin, so weit als möglich in das Innere des schwarzen Erdteils vorzudringen. Die feindselige Haltung einiger kriegerischer Negerstämme, deren Gebiet sie hätten berühren müssen, wie die Unzuverlässigkeit und Verräterei der gemieteten Träger zwang sie indessen, ihre ursprünglichen Dispositionen wieder aufzugeben, und sie hatten sich eben angeschickt, durch den Sudan nach Aegypten zurückzukehren, als ihnen durch einen arabischen Händler die Mitteilung zugebracht wurde, daß einer jener feindlichen Stämme mehrere europäische Missionare eingefangen habe, deren Schicksal aller Voraussicht nach ein sehr trauriges sein würde. Trotz seiner eigenen kritischen Lage hatte nun Friedmann darauf bestanden, den Bedrängten zu Hilfe zu eilen und ihre Auslösung zu bewirken. Es war ein tollkühnes und beinahe aussichtsloses Unternehmen, und nur um seinen Kameraden nicht im Stich zu lassen, hatte sich Berger nach längerem Widerstreben demselben angeschlossen. Schon nach wenigen Tagereisen, die unter allen erdenklichen Gefahren und unter zahlreichen aufreibenden Scharmützeln mit den feindlich gesinnten Eingeborenen zurückgelegt waren, hatte sich denn auch nach Bergers Meinung die Unmöglichkeit eines weiteren Vordringens herausgestellt, da die Mehrzahl der gemieteten Träger und Begleitmannschaften unter Mitnahme eines großen Teiles der Waffen und Vorräte desertierte. Jetzt hatte er energisch auf sofortiger Umkehr bestanden und hatte sich endlich, als Friedmann zu einer solchen nicht zu bewegen war, von demselben getrennt. Seither fehlt jede Kunde von dem hochherzigen und heldenmütigen Manne, der sich in ungenügender Ausrüstung und nur in Begleitung einer kleinen Schar verräterischer und ganz unzuverlässiger Schwarzer in Gegenden gewagt hat, die von jeher als das Grab aller europäischen Forschungsreisenden gefürchtet worden sind. Es ist leider fast mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Friedmann seinen kühnen Versuch, den bedrängten Missionaren Hilfe zu bringen, mit dem eigenen Leben hat bezahlen müssen."

Herbert ließ die Zeitung sinken und blickte voll hochgradiger Spannung auf Josephine, die ihn mit keinem Laut unterbrochen hatte, und die sich wortlos, mit geschlossenen Augen, auf ihren Sitz zurückgelehnt hatte. Ihre Unbeweglichkeit und Blässe erschreckten ihn und er trat rasch auf sie zu:

„Ums Himmelswillen, Josephine, was ist dir!" rief er, sich zu ihr herabbeugend, aus. „An dieser ganzen Geschichte ist ja unzweifelhaft kein wahres Wort!"

Da richtete sie sich empor und warf ihm einen stolzen, beinahe geringschätzigen Blick zu.

„Das ist deine Meinung — ich aber bin von ihrer Wahrhaftigkeit so fest überzeugt, wie von meinem Leben! — Gib mir das Blatt; ich bitte dich darum!"

(Fortsetzung folgt.)

In der Fremde.

Novelle von Dr. Hans Liesal.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der Bauer stand wehrlos vor dem Wütenden da, da warf sich im letzten Moment Speranza dem Bruder entgegen, um seinen Arm aufzuhalten, aber mit einem leisen Wehruf sank sie zu Boden. Das Messer Peters, welches dieser nicht mehr zurückzuhalten vermochte, war ihr in die Seite gedrungen.

Verzweiflungsvoll stürzte Peter neben der Verwundeten in die Knie, ihr tausend süße Schmeichelnamen zuflüsternd. Der junge Mann, der sich erst allmählich von seinem Schrecken erholte, trat auf ihn zu und sagte treuherzig: „Ich habe deiner Schwester nichts g'wollt, grad ein Bussel hab' ich ihr 'geben, weil's gar so nett g'lacht hat. Komm, wir bringen's ins Haus, dann kann die Bas'n schauen, was ihr fehlt."

Aber Peter blickte ihn so wild an, daß er erschrocken zurücktrat.

„Ich hab' die Schwester mit mir genommen," sagte er, „um sie zu schützen vor allem und jetzt hab' ich sie vielleicht getötet deinetwegen, in dieses Haus kommt sie und ich nicht mehr."

Nachdem er mit ihrer Schürze die Wunde notdürftig verbunden hatte, hob er die Ohnmächtige sanft auf und trug sie auf seinen Armen den Berg hinab. Manchmal blieb er schwer atmend unter seiner Last am Wegrand sitzen, und da holte ihn endlich sein Vater, welchem der Bauer das Vorgefallene mitgeteilt hatte, ein. Schreiend und weinend warf er sich vor der Tochter nieder, aber Peter entgegnete auf des Alten Vorwürfe nur: „Wenn Ihr besser auf sie geachtet hättet, wär's nicht geschehen."

Er wies auch die Hilfe des Alten ab, ganz allein trug er die Schwester in das Dorf zum Arzt und erzählte ihm kurz den Vorfall, ihn anflehend, das Mädchen zu retten. Der alte Arzt machte, nachdem er das Mädchen untersucht und verbunden hatte, ein sehr bedenkliches Gesicht und meinte, vor allem müßte die Verwundete zur Ruhe kommen. Wo Peter sie unterbringen wollte?

„Das weiß ich nicht, Herr," antwortete Peter in hilfloser Verzweiflung.

Der alte Herr sah ihn einige Augenblicke forschend an, dann trat er in das Nebenzimmer, wo er halblaut mit jemandem sprach. Endlich kam er, gefolgt von einer alten Frau, wieder zurück.

„Wenn's nicht anders geht, könnt Ihr die Schwester hier lassen, wir werden für sie tun, was sich tun läßt. Ich rate Euch, den Pfarrer zu holen."

„O Madonna, stirbt sie, Herr Doktor?" schrie Peter auf.

Der Arzt zuckte die Achsel.

„Das kann man nicht sagen, aber man muß auf alles gefaßt sein."

Peter sandte den Vater zum Pfarrer; er selbst bat den Arzt, bei der Schwester bleiben zu dürfen und ließ es sich nicht nehmen, sie wieder selbst zu dem Lager in dem einfachen Kämmerchen zu tragen, welches die Haushälterin des Doktors ihm anwies.

Nicht eine Sekunde wich er von ihrer Seite, bis sie am nächsten Tage verschied, ohne noch einmal das Bewußtsein erlangt zu haben.

Nun trieb ihn der alte Arzt, welcher Mitleid mit dem ganz verzweifelten Burschen fühlte, sich in Sicherheit zu bringen, damit er nicht noch wegen fahrlässiger Tötung eingesperrt würde. Widerwillig gehorchte er endlich.

„Ich muß tun, was Sie wollen, Herr, weil Sie so gut gegen die Schwester waren."

Zum Vater sagte er: „Geht nachhause, um die Mutter zu trösten; wozu wollt Ihr hier noch arbeiten und Euch plagen, Ihr habt ja keine Kinder mehr."

„Und du?" fragte der Alte, ihn verwundert anblickend.

„Ich kann nicht mehr hier und nicht mehr bei Euch bleiben, ich muß gehen, immerzu, ruhelos, wie der Verdammte. Betet bei den Heiligen für mich, daß ich Ruhe finden möge, aber denkt, ich sei gestorben und flucht mir nicht, ich bin schon verflucht."

Damit eilte er hinweg.

Das dunkeläugige Kind des Südens wurde in kalter, fremder Erde begraben, und der Mann, dessen Kuß ihr das Leben gekostet hatte, ließ ein schlichtes Kreuz auf ihren Hügel setzen.

EINST UND JETZT

Vom Zaren Nikolaus.

Zu Anfang der Regierung des Zaren Nikolaus von Rußland wurden mehrere Verschwörer, darunter der Dichter Relieff, zum Strange verurteilt. Relieff ward als der Erste zum Strange geführt. Als man ihm die Schleife um den Hals gelegt und der Henker sich ihm auf die Schulter setzte, riß der Strick und Relieff stürzte blutend auf das Schaffot herab. „Elendes Volk!" sagte er, sich erhebend. „Es versteht nichts! Nicht einmal das Hängen." Man unterbrach die Exekution und sandte zum Winterpalast, um des Kaisers Willen zu hören. „Was hat der Verurteilte gesagt?" fragte Nikolaus. „Sire, er sagte: Die Russen verständen nichts, nicht einmal das Hängen." „Man beweise ihm das Gegenteil!" antwortete der Kaiser. Eines Morgens im Frühjahr, wo das Aufbrechen des Eises die Passage der Nawa sehr gefährlich macht, bemerkte der Kaiser, am Fenster stehend, eine Menschenmasse, die mit Schrecken einem Bauern zusah, wie dieser in großen Sprüngen von einem Eisblock auf den anderen das jenseitige Ufer zu erreichen suchte. Der Kaiser sandte einen Adjutanten, um zu hören, was es gebe. „Sire," rapportierte dieser, „ein Bauer hat um 25 Rubel gewettet, er wolle über die Eisblöcke das andere Ufer erreichen." „Man gebe ihm 20 Stockprügel," sagte Nikolaus, „ein Mensch, der für eine so elende Summe sein Leben einsetzt, ist für Geld zu allem imstande."

Verletzte Eitelkeit.

Talleyrand war 1794 in England, ward jedoch gezwungen, dasselbe zu verlassen und beabsichtigte, auf einem dänischen Schiffe nach Amerika zu gehen. Dem Schiffe begegnete auf hoher See ein englischer Kaper und gab Zeichen, beizulegen, um dasselbe zu durchsuchen. Talleyrand geriet in große Angst, als Franzose von dem Kaper gefangen genommen zu werden, und entschloß sich endlich, auf den Rat des Kapitäns in das schmutzige Habit des Kochs zu kriechen. Die an Bord gekommenen Briten fragten den Kapitän, ob Franzosen im Schiffe seien. „Der bucklige Kerl von Koch," sagte der Däne, „ist ein Franzose!" Die Engländer hielten den großen Staatsmann in dieser Gestalt zu unwichtig, ihn weiter zu beachten; doch noch im späten Alter konnte die verletzte Eitelkeit Talleyrand zornig werden lassen, wenn man ihn an jenes Ereignis erinnerte.

Aus fernen Zonen

Die Volkstrachten der alten Aegypter.

Was uns aus den Zeiten der Pharaonen überkommen ist an Gewändern und sonstigen Bekleidungsstücken damaliger Zeit läßt erkennen, daß die Kunst des Spinnens, Webens, Färbens und Stickens damals in hoher Blüte stand. Die Toilette einer vornehmen Dame jener Zeit bestand aus einem vom Hals bis an die Knöchel reichenden Hemde aus feinem Leinen oder Batist, das von einem weiten Gewande aus leichtem durchsichtigen Stoff bedeckt wurde. Die Taille umfaßte ein breiter Gürtel, das Haupt war mit Blumen und anderem Zierrat geschmückt. An den Ohren waren goldene Gehänge befestigt, die mit Köpfen von Göttinnen, heiligen Tieren, Lotos- und anderen Blumen, aus bunten Steinen geschnitten, versehen waren. Um den Hals und die Arme wurden Ketten und Reifen aus schwerem Golde getragen, und an den Fingern steckten Ringe von verschiedener Form mit symbolischen Darstellungen von Blumen, Tieren usw. Die Frauen einer geringeren Klasse trugen gewöhnlich weiße, farbige oder gestreifte Gewänder aus Leinen oder Baumwolle mit weiten Aermeln und leichtes Schuhwerk. Die Frauen des Volkes trugen lange Hemden ohne Aermel, und die dienenden Frauen hatten gestreifte Kleider nebst einer Schürze aus demselben Gewebe. Das Haar fiel in Flechten über ihre Schultern, jeglicher Schmuck war ihnen untersagt. Die ägyptischen Tänzerinnen, die am Hofe der Pharaonen eine bedeutende Rolle spielten, hatten ein flatterndes Gewand aus durchsichtigem Stoff, das durch keinen Gürtel zusammengehalten wurde. Die Kleidung der Männer der mittleren Klassen bestand aus einem kurzen mit Fransen verzierten Wams, das zuweilen mit kurzen Aermeln versehen war. Ein Gürtel aus demselben Stoff raffte es in der Taille zusammen; eine Schärpe, die von der linken Schulter auf die rechte Hüfte reichte, und ein Mantel aus weißer Wolle vervollständigte die Tracht. Die Männer der niederen Volksklassen trugen ein einfaches Leinenhemd, über das ein Wollmantel geworfen wurde. Die Aermsten begnügten sich mit einer Art Schurz. Fußbekleidungen trugen fast nur die Männer der höheren Klassen.

Das Feuerland.

Die große Insel, die das Südende Südamerikas bildet, besitzt eine Oberfläche von nicht weniger als 48000 Quadratkilometern. Mit seiner zerrissenen und vielfach in Klippen aufgelösten Küste hat das Feuerland der Schiffahrt immer viel Schwierigkeiten bereitet. Sonst hat das Land mancherlei Vorzüge, und es würde sicher mit Kurorten besetzt und von Tausenden von Touristen alljährlich besucht sein, wenn es nicht so weit von den Kulturländern entfernt läge. Der Sommer ist dort ziemlich kühl, der Winter ist meist milde, und starke Temperaturschwankungen gehören zu den Seltenheiten. Das Innere des Feuerlandes ist bergig, und die Beschaffenheit der Oberfläche wechselt zwischen schönen Prärieen und prachtvollen Wäldern, die zusammen mit der Fülle von Flüssen und Seen ein Landschaftsbild von höchstem Reiz bedingen.

Sprüche der Weisheit

Selig, wenn die Träne rinnt,
Dicht wie Regentropfen fallen.
Ungeweinte Tränen sind
Wohl die schmerzlichsten von allen.

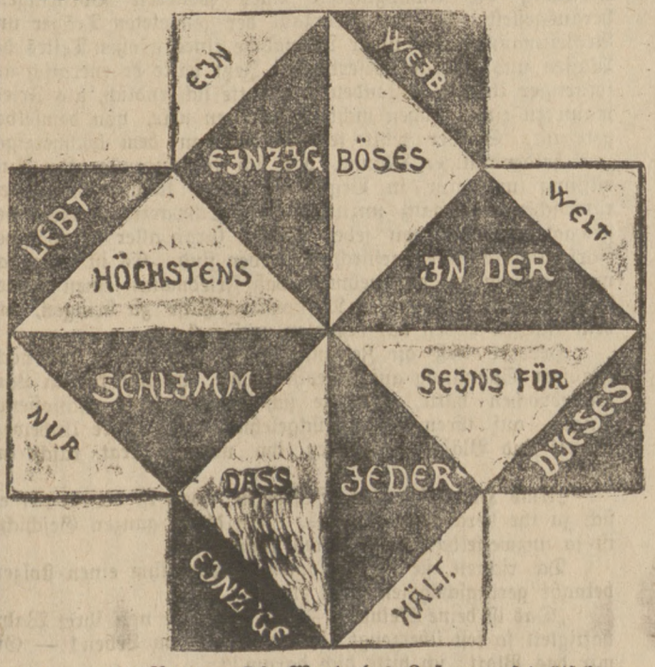
*

Auf Wunder warte nicht! — Sieh deine Zeit fliegt hin
Und läßt dir keine Spur
Dahier von ihrem Gleis!
Auf Wunder warte nicht! du hast des nicht Gewinn;
Die Götter helfen nur
Durch Tugend und durch Fleiß.

*

Hast du das Deine recht getan,
Was gehn dich der Leute Reden an.
Wer für alles gleich Dank begehrt,
Der ist selten des Dankes wert.
Laß sie nur spotten, laß sie nur schelten,
Was von Gold ist, das wird schon gelten.

Rätsel-Ecke.



Zusammensetz-Rätsel: Die Worte des Zusammensetzrätsels ergeben, richtig zusammengestellt, eine Sentenz von Lessing.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)